

Warschauer Zeitung

Der Bezugspreis beträgt monatlich Zl. 4,80 oder RM 2,40 zuzüglich Trägerlohn bzw. Postzustellgebühren. Erscheinungsweise täglich mit Ausnahme Montags. Im Falle höherer Gewalt oder von sonstigen äußeren Einwirkungen besteht für den Verlag keinerlei Verpflichtung für Ersatz.

Sonntag, 3. September 1944

6. Jahrgang / Folge 229

Anzeigenrundpreis für die 1 mm hohe und 22 mm breite Zeile: Gesamtausgabe 60 Gr. oder 30 Rpf. Bezirkausgaben Krakauer Warschauer, Lemberger Zeitung je 36 Gr. od 18 Rpf. Sonstige Preise nach Preisliste Nr. 3. Briefanschrift: Zeitungsverlag Krakau-Warschau GmbH Krakau Poststr. 1

Angriff und hinhaltende Verteidigung Wechselnde deutsche Taktik im Westen

Alle bisherige Umfassungs- und Einkesselungsversuche des Gegners vereitelt - Schwere Abwehrkämpfe von Arras bis Verdun - Die Angriffsziele der Alliierten - Volle deutsche Abwehrerfolge in Italien

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 3. September

Die militärische Lage in Frankreich ist nach wie vor durch die deutsche Taktik gekennzeichnet, einer Entscheidungsschlacht im jetzigen Stadium der Kämpfe auszuweichen und durch mehr oder weniger beschleunigte Absetzbewegungen die Versuche des Feindes, Umfassungs- und Einkesselungspläne zur Durchführung zu bringen, zu vereiteln und die eigenen Kräfte möglichst unangegriffen, in die von der Führung vorgesehenen Bereitstellungen zu führen, wo sich schon jetzt die noch vorhandenen oder anrollenden Reserven zu einer neuen Front konzentrieren. Wie zu erwarten ist, drängt der Gegner auf der ganzen Front, mit Ausnahme des im Küstenabschnitt operierenden linken Flügels, mit seinen motorisierten Kräften scharf nach. Dabei vermeiden die weit vordringenden alliierten Panzerkeile die Berührung mit stärkeren deutschen Widerstandszentren, versuchen vielmehr sie durch Umgehung oder Überflügelung zu Fall zu bringen, was ihnen in der Regel jedoch nicht gelingt. Infolgedessen stößt die den schnellen Verbänden in größerem Abstand folgende feindliche Infanterie allenthalben noch auf weitere deutsche Abwehr in Räumen, die noch weit südlich der von den feindlichen Panzerspitzen erreichten Punkte liegen.

Angesichts dieser Umstände ist es natürlich sehr schwierig, sich ein genaues Bild der Lage zu machen. Immerhin kann im einzelnen folgendes festgestellt werden: Die auf dem rech-

ten Flügel vorgehende dritte USA-Armee, der die Aufgabe der großen operativen Umfassung zugeordnet ist, hat aus dem Raum von Verdun aus weiter in Richtung Logwy und Diederhofen Raum gewonnen, jedoch konnten deutsche Sperrverbände den weiteren Vormarsch vorläufig abstoppen. Südlich Verdun gelang es dem Feind, einen Brückenkopf über die Maas zu bilden. Der Vorstoß der dritten USA-Armee über Verdun hinaus stellt wohl ein sehr kühnes Unternehmen des Feindes dar. Die deutsche Führung hat sich die Chance nicht entgehen lassen, die die offene Flanke der dritten USA-Armee an dieser Stelle bietet. Seit gestern läuft von Norden nach Süden ein deutscher Gegenangriff, der 30 Kilometer westlich von Verdun nach Süden vorstößt. Bei diesem Angriff wurden Varennes und Clairmont im Nordwesten von Verdun zurückerobert. Die zweite anglo-amerikanische Kampfgruppe operiert im Raum von Laon-Rethel. Ihr Stoß geht nach Nordosten in Richtung auf das belgische Gebiet von Namur und Lüttich. Diese Kampfgruppe wurde von den deutschen Truppen bei ihrem weiteren Vorgehen aufgehalten, so daß sie nur geringen Geländegewinn erzielen konnte. Die dritte Kampfgruppe steht im Raum Airdens-Albert. Ihre Stoßrichtung verläuft nach Norden in Richtung auf die französisch-belgische Kanalküste. Als Nahziel dieser Stoßtruppe wurde die Stadt Arras erreicht.

Diese kurze Skizzierung vermittelt das Bild eines typischen Bewegungskrieges mit wechselnden Kampfesarten. Die Kämpfe wechseln rasch zwischen zähem Ausharren und schneller

Bewegung, zwischen Angriff und hinhaltender Verteidigung. Sie haben das Ziel, die Kampfkraft der deutschen Armee zu erhalten und den notwendigen Zeitgewinn zur Durchführung der eingeleiteten Gegenmaßnahmen zu bringen. Daß diese Gegenmaßnahmen schon anlaufen, zeigt der erstmalig eingeleitete deutsche Gegenangriff gegen die Kampfgruppe bei Verdun, der aus der Tiefe des Raumes heraus geführt wurde und für diese Kampfgruppe sehr unangenehm werden kann.

Noch deutlicher macht sich die Versteifung des deutschen Widerstandes an der Ostfront bemerkbar. Auch am gestrigen Tage konnten die deutschen Truppen wieder mehrere ganz klare Abwehrerfolge erzielen und zum Teil in Gegenangriffen ihre Stellung verbessern. Im einzelnen wehrten die deutschen Truppen in den Ostkarpaten im Laufe des gestrigen Tages an zahlreichen Stellen Durchbruchversuche des Feindes ab und fügten den Sowjets hohe Verluste zu. Die Sowjets legten bei ihren Angriffen, wie auch an den Tagen vorher, das Hauptgewicht auf möglichst starke Panzerkräfte, soweit sich diese in den gebirgigen Gegenden überhaupt verwenden ließen. Auch nordöstlich von Warschau, wo der Feind mit stärkeren Kräften angriff, wurden alle Angriffe abgewiesen. Trotz Masseneinsatzes von Schlachtfliegern, Panzern und Flammenwerfern gelang den Sowjets weder ein nennenswerter Bodengewinn noch ein Durchbruch. Sie verloren an dieser Stelle in den letzten 24 Stunden 46 Panzer. Darüber hinaus unternahmen die deutschen Truppen mehrere (Fortsetzung auf S. 2)

Der Blick aufs Ziel

Am Beginn des sechsten Kriegsjahrs

Von Rudolf Stöppler

Wo das Große erkämpft werden soll, da ist es billig, daß das Schwerste übernommen werden muß. Ernst Jünger

In den Tagen, da vor fünf Jahren das deutsche Westheer noch Gewehr bei Fuß wachend an der Grenze stand, während im Osten schon große Schlachten geschlagen wurden, hat sich mancher der Männer, die dort nach Frankreich hineinspähnten, seine Gedanken darüber gemacht, welche Formen der Krieg an dieser Front wohl einmal annehmen werde, wenn erst der Befehl zum Angriff gegeben sei. Es waren, wiewohl jeder fest davon überzeugt war, daß auch dieser Kampf bestanden werden würde, keine ausschweifend siegestrunkenen Erwägungen, die damals da angestellt wurden; vielmehr hatte jeder noch die Vorstellungen vor Augen, die er mitbrachte vom Ringen der Väter in der Hölle von Verdun, auf dem Kreideboden der Champagne, in der Trichterlandschaft um Somme und Aisne oder im Schlamm Flanderns. Vier Jahre, so wurde gerechnet, hatten diese Schlachten gedauert von den ersten leidenschaftlich bewegten Sturmangriffen an bis zu der einst unübertroffenen Standhaftigkeit gegenüber der Lawine des feindlichen Materials, und sie hatten, das wußten alle, die jetzt die Waffen zur Verteidigung des Reichs trugen, das Letzte gefordert an Opferbereitschaft und Todesmut. Mittlerweile waren über zwanzig Jahre vergangen und, gewiß, Deutschland war wieder stark geworden, stärker noch als jemals vorher; aber auch Frankreich hatte gerüstet ohne Unterlaß und, so mußte unterstellt werden, man hatte es also mit der stärksten Militärmacht des europäischen Kontinents zu tun. Wen wollte es verwundern, wenn deshalb alle Hoffnungen zuerst dahin gingen, den unausweichlichen Waffengang mit den gleichen Ehren zu bestehen, wie einstmal die deutsche Armee des ersten Weltkrieges? Keiner zweifelte am endgültigen Sieg, aber alle dachten an die Zeit, die verstrichen sein würde, bis er errungen sein konnte; daß Jahre darüber hingehen mochten, erschien fast als eine Selbstverständlichkeit, weil niemand instand war, die Ereignisse von 1940 vorauszuahnen. Und so waren Feldwachen und Posten mit Männern belegt, die sich darüber klar waren, daß, wo das Große erkämpft werden soll, es billig ist, das Schwerste zu übernehmen, ohne den Blick aufs Ziel zu verlieren.

Diese Haltung, die dann wenige Monate später durch einen der größten Siege in der Kriegsgeschichte überhaupt belohnt wurde, hat den deutschen Soldaten und das ganze deutsche Volk durch den Krieg hindurch bis auf diesen Tag immer beseelt, auch als die hohe Zeit des ungestümen Vordringens und der leuchtenden Ruhmestaten einmündete in die Periode der schwersten Belastungen und des härtesten Ringens gegen die Übermacht. Niemals hat die Nation den Blick aufs Ziel verloren. Selbst die leidvollsten Ereignisse und die ärgste Bedrängnis haben sie noch immer angespornt, den gemeinsamen Willen und die gemeinsame Kraft stets auf Neue zu steigern, den notwendigen Anforderungen der Führung jeweils mit äußerster Bereitschaft zu genügen und so — ungeachtet die Dauer solch tiefwirkender Beanspruchung — alle Krisen und Rückschläge mit sicherer Bestimmtheit zu meistern und aufzufangen. Es ist zu Beginn des zweiten Kriegsjahrs nicht nötig, noch besonders zu betonen, daß dennoch die Bedrohung des Reichs aus dem

Stärkste Kräftefreimachung auch im Nebenland

Die Forderungen der Stunde - Generalgouverneur Dr. Frank auf einer Regierungssitzung in Krakau

Krakau, 3. September

In einer unter Vorsitz des Generalgouverneurs, Reichsminister Dr. Frank, auf der Burg zu Krakau stattgehabten Regierungssitzung berichteten die Leiter der Hauptabteilungen und Ämter über die bereits durchgeführten und noch laufenden Maßnahmen zur Totalisierung des Kriegseinsatzes. Der Chef der Regierung, Staatssekretär Dr. Bühler, faßte die Berichte dahingehend zusammen, daß die Vereinfachung der Verwaltung und ihre Konzentration auf ausschließlich nach strengsten Maßstäben kriegswichtigen Aufgaben einen gewissen Abschluß erreicht hätte. Damit sei ein erheblicher Prozentsatz von bisher in der Verwaltung tätigen Arbeitskräften für die Wehrmacht und Rüstung frei geworden. Unmittelbaren Reichsverteidigungsaufgaben diene ein weiterer erheblicher Prozentsatz von Verwaltungskräften, die gegenwärtig bei den Befestigungsarbeiten Dienst tun. Der Staatssekretär für das Sicherheitswesen, H-Obergruppenführer und General der Polizei Koppe, sprach über den Fortschritt dieser von ihm geleiteten Arbeiten, wobei er zum Ausdruck brachte, daß unter Einsatz aller Kräfte im Generalgouvernement ein Befestigungssystem entstanden sei, das alle Voraussetzungen in sich trage, dem Feind die Entscheidung aufzuzwingen.

Generalgouverneur Dr. Frank gedachte in seiner Ansprache des Beginnes des sechsten Kriegsjahrs. Galten die ersten Jahre dem sieghaften Emporstürmen der deutschen Kraft, so beschränkten sich die letzten auf ihr sieghaftes Beharren gegen den Haß der Feinde. An dem, was der Führer immer wieder in diesen Jahren an Richtlinien gegeben habe, hätte sich auch heute nichts geändert: die gleichen Gegner, gegen die der Nationalsozialismus im innerpolitischen Kampf zu bestehen gehabt hätte, die Juden und die mit ihnen zusammenspielenden Demokratien und Systeme, wälzen sich nun gegen die Bastion Europa. Dem deutschen Volk sei die Aufgabe gestellt, dem Ansturm aus dem Osten und Westen standzuhalten. Die Frage, „War dieser Krieg notwendig?“ könne, fuhr Dr. Frank fort, von jedem selbst beantwortet werden, der den ungeheuren bolschewistischen Ansturm in den letzten Jahren erlebt habe und damit erkennen mußte, daß die Sowjetunion seit 20 Jahren nur von Kriegsvorbereitungen gegen Deutschland und Europa erfüllt war; so könne dieser Krieg richtig nur als der letzte Versuch verstanden werden, einen unerbittlichen Gegner außerhalb der Reichsgrenzen so zu schwächen, daß er nicht in die heiligen Gefilde unserer Heimat und Europas einbreche.

Für die Deutschen im Generalgouvernement, betonte Dr. Frank, gelte in diesen Tagen weiterhin das feierliche Gelöbnis, noch mehr als bisher zu arbeiten und ihren Beitrag noch zu verstärken, daß dieser Teil Europas mit aller Kraft wider den Ansturm des Bolschewismus verteidigt werde. Es komme darauf an, daß gerade in diesem Augenblick jeder den Kopf hochhalte und unter allen Umständen erkenne, daß ein Volk, das das letzte im Kampf um seine Existenz zu geben entschlossen sei, nicht besiegt werden könne. Den Polen in diesem Lande drohe durch den Einbruch des Bolschewismus die völlige Vernichtung ihrer nationalen Lebensform, und daher sei es ihre Aufgabe, alles zu tun, um den Kampf gegen den bolschewistischen Feind

mittelbar oder unmittelbar zu fördern. Im Sinne dieser Grundsätze, schloß der Generalgouverneur, habe die Regierung des Generalgouvernements im Rahmen der Totalisierung des Kriegseinsatzes die einschneidendsten Maßnahmen vorgenommen, um Kräfte für Wehrmacht und Rüstung freizustellen. Es sei aber gleichzeitig nichts unterlassen worden, das Land auch fernerhin in nutzbringender Weise zu verwalten und in Ordnung zu halten. So seien alle Vorkehrungen für die Sicherung der Ernte und die Bestellung der Herbstsaat getroffen worden und nicht zuletzt habe die Verwaltung jede verfügbare Kraft bei den Befestigungen angesetzt, für deren hervorragenden Ausbau dem Staatssekretär für Sicherheitswesen der Dank aller gebühre.

Ungarns einziges Programm

Rundfunkansprache des neuen Ministerpräsidenten General Lakatos

Budapest, 3. September

Der neue ungarische Ministerpräsident, Generaloberst Lakatos, hielt Freitagabend eine Rundfunkansprache, in der er der ungarischen Öffentlichkeit eine kurze Erklärung abgab. Er erinnerte zunächst an die anlässlich des ersten Ministerrats umrissenen drei Punkte seines Programms, nämlich: Fortsetzung des Krieges zur Grenzverteidigung, Aufrechterhaltung der inneren Ruhe und Ordnung und Steigerung der Produktion. Es werde alles geschehen, so stellte der Ministerpräsident fest, um die Grenzen zu verteidigen. Dabei werde sich Ungarn auf die deutsche Hilfe stützen können. Er wolle jeden Kleinmut bekämpfen und werde in Zukunft energisch gegen das verräterische Treiben der Gerüchtemacher vorgehen. Die Zeit sei gekommen, wo die Ungarn alles in ihren Kräften Stehende für sich tun müßten. Jeder anständige Ungar müsse von der Erkenntnis durchdrungen sein, daß es um Sein oder Nichtsein gehe. Die inneren Unruhestifter werde er als Verräter behandeln. Im Interesse der wirtschaftlichen Produktion werde alles geschehen. In diesem Sinne rufe er jeden Ungarn auf, in dieser großen schwierigen Lage mit all seinen Kräften dem Lande zu helfen. Über ihre Aufgaben und die Methoden, mit denen sie diese zu lösen gedenken, äußerten sich weiter zwei der neuen Minister der ungarischen Regierung anlässlich ihrer Amtsübernahme. Die totale Produktionssteigerung verkündete Industrieminister Gyulay als sein Programm. Durch eine entsprechende Zusammenfassung der Kräfte könne die bisherige

Produktion Ungarns noch gesteigert werden. Dazu sei unerlässliche Vorbedingung die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung in Ungarn. Wenn jedoch die Probleme, deren Lösung die ungarische Arbeiterschaft erwarte, entsprechend behandelt werden, so sei es gewiß, daß der Honved weiterhin und in wachsendem Maße die Waffen zur Verfügung gestellt werden könnten, mit denen sie ihre bisherigen großartigen Taten vollbracht habe. Der neue Kultusminister Rakovszky deutete den Kampf Ungarns als einen Kampf um den kulturellen Besitzstand der Nation. „Wir werden unerschütterlich auf unserem Posten ausharren und kämpfen, aufopferungsvoll und ohne Furcht“, sagte der Minister.

Neue Eichenlaubträger

General Meindl und Oberführer

Führerhauptquartier, 3. September

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: General der Fallschirmtruppen Eugen Meindl, Kommandierender General eines Fallschirmjägerkorps, als 564. Soldaten der deutschen Wehrmacht; Oberst Hellmuth Mäder, Kampfkommandant von Schaulen, als 560. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Der finnische Wehrmachtbericht

Der finnische Wehrmachtbericht lautet: Nordöstlich des Ladogasees wurden in einigen Abschnitten feindliche Aufklärungsangriffe abgewiesen. Von den übrigen Fronten nichts Besonderes zu melden.

SIE LESEN HEUTE:

- Urkunden aus acht Jahrhunderten
Von Oberarchivar Dr. E. Weise Seite 3
- Gemeinnützige Wissenschaft
Akademie Erfurt als Beispiel Seite 4
- Verstreutes Deutschtum zu fester Gemeinschaft vereint / Von Otto Pfeil Seite 5
- Die Spielgefährten / Von W. von Scholz Seite 7
- Auf Eierraub / Von Swend Fleuron Seite 7
- Literaturblatt Seite 8
- Zögernde Weltrohstoff-Entwicklung
Von Dr. E. Riegel Seite 9
- Kein Ausgleich für Ostasien-Zinn
Von Hermann Baum Seite 9

Osten und dem Westen größer ist, als zu irgend einem anderen Zeitpunkt während dieses Ringens um Europa; es ist auch nicht nötig, dabei zu sagen, daß das deutsche Volk sich, dieses Umstands voll bewußt, bereits zu neuen, noch vermehrten Anstrengungen aufgerafft hat, indem es mit angespanntester Energie auf den Schlachtfeldern und in der Heimat um sein Leben und seine Zukunft kämpft. Man weiß das in Deutschland, man weiß es bei unseren Freunden und bei unseren Feinden. Man weiß aber ebenso, vor allem im gegnerischen Lager, was es mit diesem totalen Aufbruch, der einer zweiten Mobilmachung gleicht, auf sich hat: Wenn ein Volk in der Stunde, in der sich seine Feinde anschicken, ihren Fuß auf seinen Mutterboden zu setzen, alle Brücken hinter sich abbricht und mit letzter Entschlossenheit sein Ziel angeht, das seine Freiheit heißt, dann ist die gefährlichste und schwierigste Phase einer kriegerischen Auseinandersetzung erreicht. Das Schwerste wird mit vollem Wissen um den Einsatz übernommen, um das Große, um das es im Grund geht, zu erkämpfen und zu sichern.

Während auf den alten Schlachtfeldern Europas, auf denen schon so manche historische Entscheidung gefallen ist, die wütendsten Kämpfe toben, während sich im Osten der Bolschewismus ganz in die Nähe der Reichsgrenzen herangeschoben hat und im Westen die Angelsachsen durch Frankreich hindurch nach Osten und Norden hin das gleiche erstreben, rennt der Gegner im Süden gegen die deutschen Sperrstellungen an und schickt seine Luftgeschwader gegen die deutsche Heimat aus. Das ist, von außen gesehen, die Lage zu Ausgang des fünften Kriegsjahrs, und die Konsequenzen dieser Lage sind, ebenfalls von außen gesehen, die Aspekte für das nun beginnende sechste. Indessen gibt eine solche Betrachtung der Situation in nichts ein gültiges Bild vom wahren Stand des Kriegs, denn sie läßt natürlich eins außer Acht, und das ist die unendliche Betriebsamkeit des deutschen Volkes — trotz der sich vor ihm auftürmenden Gefahren. Wer nichts weiß von dem, was die deutsche Führung plant, und wer nichts sieht von dem, was die Millionenarmee der arbeitenden deutschen Männer und Frauen schafft, der übersieht auch keinesfalls die Möglichkeiten, die in der kommenden Phase dieser Auseinandersetzung enthalten sind. Der Feind glaubt Bescheid zu wissen, er ahnt zum mindesten, was vor sich geht, und deshalb drängt für ihn die Zeit. Es ist das keine deutsche Unterstellung, sondern wörtliche Aussage verantwortlicher Männer auf der Gegenseite. Churchill sowohl wie jüngst auch Eisenhower haben sich in diesem Sinn ausgesprochen, sie treiben mit dieser Parole ihre Truppen und Arbeiter an, um bis zu einem neuen Ansatz Deutschlands so viel zu erreichen, wie nur irgend möglich. Für sie spielt die Dauer der gegenwärtigen Operationen eine große, ja: die ausschlaggebende Rolle, für sie hängt alles davon ab, ob sie jetzt am Zug bleiben können, ehe Deutschlands neue Vorhaben reif sind. Und sie vermeinen, das zu können, aber nur dann, wenn sie mit größter Eile die von ihnen für nötig gehaltenen Positionen erreichen. Gelingt ihnen das nicht — und darum geht es ausschließlich in dieser Periode des Kampfes — dann haben sie die letzte Runde verloren und alle Opfer an Gut und Blut sind für England und Amerika, ebenso aber auch für die Sowjets umsonst gebracht. Wir geben uns keiner Täuschung darüber hin, daß es sich hier um ein Rennen um Viertellängen handelt, und wir wissen, daß beim Feind eine ähnliche Verbissenheit herrscht, wie bei uns. Aber wir vertrauen darauf, daß die Logik in der Geschichte mit unseren Waffen sein wird, vor allem schon deshalb, weil wir auf unsere eigene Kraft und unser eigenes Können vertrauen und wissen, was wir von uns selbst zu halten haben. Es ist ein ungeheuerliches Messen der Kräfte, das wir um uns herum sehen, erleben und mit vorantreiben, und es erfordert von uns wie von unseren Gegnern auch ungeheure Opfer jeder Art. Aber sie müssen übernommen werden, weil es keinen anderen Weg zur Erhaltung unserer Existenz mehr gibt.

Vergessen wir doch nicht, daß der Krieg begann, weil man Deutschland niederringen wollte! Kein anderer Vorsatz bestand bei unseren Gegnern, und er ist das Einzige, das sich im Verlauf dieses großen Ringens nicht gewandelt hat. Fünf lange Jahre versuchen sie nun, dieses Ziel zu erreichen, und nachdem sie zunächst ihre Hoffnungen auf die Zeit gesetzt hatten, um Deutschland durch die Dauer des Kriegs zu zermürben, setzen sie nun alles auf die Karte Schnelligkeit, indem sie uns mit ihren Massen an Material und Menschen zusammenrommeln wollen. Wir haben uns bisher in beiden Fällen als unschlagbar erwiesen. Weder hat uns die Dauer des Krieges zermürbt, sondern nur reifer und gestählter für unsere Aufgabe gemacht, noch hat uns der Materialaufwand und der Ansturm der Menschen in die Knie gezwungen, weil wir nicht auf die Ereignisse um uns herum allein sehen, sondern nur auf das Ziel. Von diesem Ziel abzuweichen ist uns nicht möglich, und wir würden, selbst wenn es möglich wäre, es niemals aufgeben, sondern bis zur letzten Patrone, bis zum letzten Blutstropfen darum kämpfen. Daß diese Feststel-

lung keine hohle Phrase ist, zeigen allein schon die zahlreichen Vorgänge während der jüngsten großen Schlachten, das zeigen Soldaten an der Front wie Männer und Frauen in der Heimat täglich und stündlich. Es gibt keinen Deutschen, der den Opfern dieses Kampfs nicht mit wehem Herzen nachtrauern würde, selbst wenn er Stolz über diese Haltung seines Volks empfindet. Es gibt auch keinen Deutschen mehr, der nicht selbst an diesen Opfern beteiligt wäre. Allen Überlebenden aber gemeinsam ist, daß sie mit umso härterem Herzen und kälterem Gefühl für das Eintreten, was sie zu verteidigen haben, wie in den fünf zurückliegenden schweren Jahren, so nun auch wieder im sechsten. Alle wissen, wo-

rum es geht, alle wollen den Sieg um jeden Preis, auch wenn sie das Schwerste übernehmen müssen. Aus den Millionen aber, die darben, opfernd, kämpfend und arbeitend zusammenstehen, ist das deutsche Volk, unser Volk gebildet, das sich durch diesen Krieg hindurchkämpfen und dem Ansturm seiner Gegner trotzen wird bis zu dem Tag, an dem es den Sieg in den Händen hält. Illusionslos, aber auch kompromißlos und fanatisch ist Deutschland, ist das deutsche Volk geworden in der Erkenntnis, die ihm fünf Jahre Krieg aufgezungen haben, die aber ein Großer aus seiner Mitte, Clausewitz, schon vor hundert Jahren ausgesprochen und niedergeschrieben hat: Es gibt keinen endgültigen Sieg ohne Prü-

fungen und Rückschlägen, und ein Sieg ohne die Notwendigkeit zur äußersten Anstrengung und Härte wäre dem Volk, dem zu leicht der Preis zugefallen ist, leicht vergeblich. Die äußerste Härte des ungebrochenen Willens führt durch alle Gefährdungen zum Ziel, und es siegt also letztlich immer die unerschütterliche Tapferkeit der Herzen und die stählerne Härte des Willens!

Und das ist der Richtsatz für unser Handeln im kommenden Kriegsjahr, das sechste, das wir zu bestehen haben. Ob es uns den Sieg schon gewähren wird, wissen wir nicht, wohl aber, daß es uns ihm, wenn wir es so bestehen, wie alle bisher, näher bringen muß.

Neuer Angriff auf Brest

Erfolgreiches schweres Fernkampffeuere auf südeuropäische Hafenstädte - Hohe Flugzeugverluste der Sowjets

Aus dem Führerhauptquartier, 2. September
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: In Nordfrankreich stehen unsere Truppen auf der gesamten Front von Arras bis in den Raum von Verdun weiterhin in schweren Abwehrkämpfen. Durch zähes Aushalten und erbitterte Gegenangriffe werden die feindlichen Panzerspitzen immer wieder zum Halten gebracht oder zerschlagen. Nachdem der erste Großangriff gegen die Festung Brest gescheitert war, trat der Feind gestern mit starken Kräften, unterstützt durch zahlreiche Panzer- und Luftstreitkräfte, erneut zum Angriff gegen die Westfront der Festung an. Trotz laufender Zuführung von Verstärkungen wurden die Nordamerikaner überall abgewiesen. Die feindlichen Verluste waren bei diesen Kämpfen besonders hoch. Im Rhone-Tal scheiterten auch gestern alle feindlichen Versuche, sich im Raum von Valence unseren Marschbewegungen vorzulegen. Kampfmittel der Kriegsmarine versenkten vor der nordwestfranzösischen Küste trotz starker feindlicher Abwehr zwei Transporter mit zusammen 15 000 BRT. Schwere Fernkampfbatterien der Kriegsmarine beschossen in der vergangenen Nacht südeuropäische Hafenstädte mit gutem Erfolg, in Erwiderung englischen Fernkampffeuers wurde eine feindliche Batterie bei St. Margret so schwer getroffen, daß nur noch ein Geschütz feuerte.

Das Vergeltungsfeuer auf London wurde fortgesetzt.
In Italien nahm die Wucht des feindlichen Großangriffs im adriatischen Küstenabschnitt gestern noch an Heftigkeit zu. In schweren und für den Feind besonders verlustreichen Kämpfen schlugen unsere Divisionen alle Angriffe bis auf einen örtlichen Einbruch, der aber abgeegelt ist, ab und errangen damit erneut einen vollen Abwehrrfolg. In diesen Kämpfen wurden gestern weitere 56 feindliche Panzer abgeschossen. Im rückwärtigen Gebiet wurden bei mehreren Säuberungsunternehmen in der Zeit vom 26. bis 31. August 994 Terroristen im Kampf niedergemacht.
In den Ostkarpaten schlugen unsere Gebirgstruppen sowjetische Angriffe in harten Kämpfen blutig zurück. Im Nordwestteil des Weichsel-Brückenkopfes von Baranow wurden die Bolschewisten trotz hartnäckiger Gegenwehr weiter zurückgeworfen. Nordöstlich Warschau setzte der Feind seine von starken Panzer- und Schlachtfliegerkämpfen unterstützten Durchbruchversuche auch gestern fort. Truppen der Waffen-SS errangen hier erneut einen vollen Abwehrrfolg und schossen 47 feindliche Panzer ab. Zwischen Bug und Narew haben unsere Truppen in neuntägigen schweren Kämpfen den Ansturm von 30 sowjetischen Schützen divisionen, mehreren Panzer- und Sturmgeschützverbänden zerschlagen und den vom Feind erstrebten

Durchbruch auf Scharfenwiese vereitelt. Hierbei vernichtete ein im Schwerpunkt eingesetztes Kavallerie-Korps allein 138 feindliche Panzer und Sturmgeschütze, 107 Geschütze und zahlreiche sonstige Waffen. An der übrigen Ostfront kam es nur im Raum von Schaken zu größeren Kampfhandlungen. Heftige feindliche Angriffe brachen hier unter hohen blutigen Verlusten für die Bolschewisten zusammen. Schlachtflieger vernichteten in Tiefangriffen gegen einen feindlichen Flugplatz in Rumänien 30 abgestellte Flugzeuge. In Luftkämpfen und durch Flakartillerie wurden weitere 50 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Im Finnischen Meerbusen sind unsere Unterseeboote seit Mitte Juli in Über- und Unterwasserangriffen erfolgreich am Kampf gegen die sowjetischen Seestreitkräfte beteiligt. Im Monat August vernichtete die Luftwaffe an der Ostfront 1571 feindliche Flugzeuge. Hiervon wurden 1202 in Luftkämpfen abgeschossen.
Feindliche Jagdfliegerverbände stießen bei Tage nach Westdeutschland vor. Auch in Ungarn wurden mehrere Orte mit Bomben und Bordwaffen angegriffen. In der Nacht waren einzelne britische Flugzeuge Bomben auf Bremen. Die Luftwaffe vernichtete im Monat August 1868 britisch-nordamerikanische Flugzeuge. Hiervon wurden allein über dem Reichsgebiet 798 feindliche Flugzeuge in Luftkämpfen und durch Flakartillerie zum Absturz gebracht. Weitere 318 feindliche Flugzeuge wurden durch Seestreitkräfte, Bordflak von Handelsschiffen und Marineflakartillerie abgeschossen.

Neue Ritterkreuzträger

Für hervorragende Tapferkeit ausgezeichnet

Berlin, 3. September
Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Generalleutnant Wilhelm Haase, Kommandeur einer Infanterie-Division; Major Reinhard Burt, Führer eines Grenadier-Regiments; Hauptmann Karl Lapp, Kommandeur eines Schi-Bataillons; Hauptmann d. R. Helmut Gattermann, Bataillonschef in einer Sturmgeschütz-Brigade; Oberleutnant Bernhard Wenzel, Schwadronen-Chef in einem Panzer-Regiment; Leutnant d. R. Wolfgang Warnkorn, in einem Feldausbildungs-Regiment; in der Waffen-SS an: Sturmbannführer Rudolf Enseling, Abteilungskommandeur in der SS-Panzer-Division „Das Reich“; Hauptsturmführer Heinrich Werner, Bataillonsführer in der SS-Panzer-Division „Das Reich“; Hauptsturmführer Franz Grolmann, Kompaniechef in der SS-Panzer-Division „Das Reich“; Oberscharführer Erich Rech, Sturmführer in der SS-Panzer-Division Frunberg; in der Luftwaffe: Stabsarzt Dr. Ernst Gadermann, Gruppen- und Geschwaderarzt in einem Sturzkampfgeschwader; Oberleutnant Alfred Teumer, Staffelkapitän in einem Jagdgeschwader.

Mit dem Ritterkreuz nach dem Heldentod ausgezeichnet wurden: Oberst d. R. Max Koch, Kommandeur eines Grenadier-Regiments; Unteroffizier Siegfried Deneke, in einem Grenadier-Regiment.

Den Heldentod starben die Ritterkreuzträger Feldwebel Wilhelm Gerstenberg und Feldwebel Franz Mosler.

Angriff und Verteidigung

(Schluß von S. 1)

stärkere Gegenangriffe und nahmen den Sowjets an verschiedenen Stellen den Bodengewinn der letzten Tage wieder ab.

In dieses Bild der sich versteifenden deutschen Gegenwehr paßt auch die Mitteilung des OKW, wonach zwischen Bug und Narew die sowjetrussischen Durchbruchversuche nach neuntägigen schweren Kämpfen als gescheitert angesehen werden können. Diese Durchbruchversuche, die sich in Richtung auf Scharfenwiese erstreckten, wurden von mehr als 30 russischen Schützen divisionen mit zahlreichen Panzer- und Sturmgeschützverbänden unternommen. Sie bedrohten Ostpreußen vom Süden her. Wenn der deutsche Wehrmachtbericht nunmehr den Abschluß dieser Kämpfe meldet, so wird man daraus schließen dürfen, daß die Bedrohung Ostpreußens vom Süden her gegenwärtig als beseitigt gelten kann. Die größeren Angriffe, die jedoch bei Scharken stattfinden, zeigen, daß die Bedrohung vom Osten her noch weiter besteht. Die Angriffe im Raum von Scharken brachen bisher zusammen. Als bemerkenswert stellt man in Berlin fest, daß die sowjetischen Truppen in Rumänien nicht, wie zu erwarten war, nach Norden gegen die Karpaten eingeschwenkt sind, sondern nach Süden gegen die bulgarische Grenze abgelenkt wurden.

In Italien kam es gleichfalls zu einem deutschen Abwehrrfolg. Alle britisch-amerikanischen Angriffe im adriatischen Küstenabschnitt wurden bis auf einen örtlichen Einbruch abgewiesen. Dabei ist bemerkenswert, daß diese Angriffe gegenüber den Vortagen an Wucht ganz erheblich zugenommen haben.

Kapitulation vor Moskau

Ein „Memorandum“ des polnischen Emigrantenregierungschefs

Berlin, 3. September
Seit Wochen waren zwischen den polnischen Emigranten in London und der Sowjetunion, wie wohl die diplomatischen Beziehungen zwischen beiden nach wie vor aufgehoben sind, erregte Verhandlungen hin- und hergegangen, wie innerlich hatte der Chef der polnischen Emigranten Mikolajczyk sich selbst zu diesem Zweck bei Stalin aufgehalten. Auf die Forderungen, die die Sowjetunion bei dieser Gelegenheit erhob, hat nun Mikolajczyk mit einem „Memorandum“ geantwortet, das einer deutlichen Kapitulation gleicht. Damit geht offensichtlich die sogenannte „Polenfrage“ den erwarteten Weg: die von den Westmächten zugesagte Hilfe hat sich als viel zu unbedeutend erwiesen, als daß sie praktisch hätte wirksam werden können, und Mikolajczyk hat aus diesen „harten Tatsachen“ nun die Konsequenzen gezogen. Er erklärte sich — vor Pressevertretern in London wurde dieses Memorandum verlesen — einverstanden mit den von Moskau gemachten Vorschlägen, um auf diese Weise zu „dauerhaften Beziehungen zwischen

Polen und der Sowjetunion einschließlich eines sowjetischen Bündnisses“ zu gelangen. Es ist in großen Worten davon die Rede, daß die Exilpolen nicht nur auf eine ständige Freundschaft mit der UdSSR hinarbeiten, sondern daß das Programm auf eine Zusammenarbeit der gesamten polnischen Nation mit der Sowjetunion vorsehe. Mikolajczyk schloß seine Erklärung mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß die Polen „angesichts einer besseren Zukunft die Vergangenheit“ vergessen möchten. Damit hat Stalin in einer wichtigen Frage erneut sein Spiel gewonnen, und über die weitere Entwicklung kann kein Zweifel bestehen. Die jetzige Lösung gibt dem Kreni die Möglichkeit, gegenüber den polnischen Emigranten genau dieselbe Politik zu betreiben wie einst 1940 im Fall Estland, Lettland und Litauen. Das würde bedeuten, daß Stalin in Bälde mit neuen Forderungen an Mikolajczyk herantritt, die wichtige Voraussetzung, die Möglichkeit einer Einmischung in die inneren Verhältnisse der polnischen Emigranten, ist bereits heute vorhanden.

Flüchtlinge nach Italien

Anhaltender Zustrom aus Frankreich

An der Riviera, 3. September

Auf den gleichen Straßen, über die Mussolinis Soldaten 1940 in Frankreich einrückten, flutet jetzt der Strom der französischen Flüchtlinge nach Italien. Dieseits wie jenseits der Grenze ist Kriegsgebiet. Wer der unmittelbaren Frontzone entkommen konnte, wird nicht durch bürokratische Formalitäten am Überschreiten der Grenze gehindert. Die Riviera hat die traurigste Saison in ihrer Geschichte. Die Hotelpaläste sind in Flüchtlingslager verwandelt. Während im Frieden auf den modernen Betonstraßen die Kette eleganter Autos nicht abriß, warten heute abgerissene und gehetzte Menschen zwischen Koffern, Kisten und Bündeln, um mit einem überladenen Lastwagen mitgenommen zu werden. Unter den Franzosen, die sich vor den Invasions-

armeen nach Italien flüchteten, befinden sich Bürgermeister, Präfekten und viele Mitglieder der französischen Volkspartei aus Südfrankreich. Neben den faschistischen Uniformen sieht man jetzt erstmalig in den italienischen Riviera-Städten die Uniformen der französischen Feuerkreuzer und auf den Straßen zahlreiche Wagen mit französischen Nummern, die bis über das Dach hinweg gepackt sind. Viele Tausend Italiener sind in letzter Minute aus Nizza geflohen und haben sich über die Grenze hinweg in Sicherheit gebracht. Die erste Betreuung erfolgt durch die faschistische Partei. Die Luxushotels wurden aufgemacht und beherbergen jetzt oft das Zehnfache der einst saisonbedingten hohen Gästezahl. Die Zimmer sind gestopft voll. Auch Bäder, Gänge und Treppentritte werden als Schlafstätten herangezogen. Das Essen wird aus Feldküchen geliefert. Der Zustrom aus Frankreich hält noch an. Er ist stärker als die Abwanderung landeinwärts.

AUS FREMDEN REDAKTIONEN

London:

Argentinien werde wahrscheinlich das erste Operationsfeld sein, auf dem die geplante Welt-sicherheitsorganisation beweisen müsse, ob sie den auf sie gesetzten Erwartungen entsprechen könne. Dieser Ansicht gibt Alistair Cooke in einem Bericht aus New York an „Daily Sketch“ Ausdruck. Er beruft sich dabei auch auf Informationen aus Washington, nach denen man dort in letzter Zeit häufig die gleiche Meinung vertreten habe. Cooke begründet seine These mit dem Hinweis auf die Art und Weise, wie Argentinien vor kurzem seinen Unabhängigkeitstag gefeiert habe. Diese Feier habe, so heißt es in dem Bericht des Korrespondenten, einen derart betont militärischen Charakter getragen, daß ihm vom internationalen Gesichtspunkt aus eine weit über das Lokale hinausgehende grundsätzliche Bedeutung zugeschrieben werden müsse. In diesem Zusammenhang glaubt Cooke voraussetzen zu müssen, daß man in den kommenden

Monaten noch viel mehr von Argentinien hören werde.

Agram:

Zu den Vorgängen in Rumänien schreibt die „Deutsche Zeitung in Kroatien“: Hinter der sowjetischen Aufforderung an Rumänien, sich mit Unterstützung der sowjetischen Wehrmacht Siebenbürgens zu bemächtigen, steckt nach deutscher Auffassung eine ganze bestimmte Absicht, nämlich die Absicht, rumänische Truppen nach Siebenbürgen hinzuziehen und sie dort im Kampf mit Ungarn verbluten zu lassen, um auf diese Weise Zeit zu gewinnen, um in der Moldau und in der Walachei und nicht zu vergessen in der Dobruđa, die Dinge sowohl auf militärischem als auch politischem Gebiet den sowjetischen Plänen gemäß zu regeln. Die Art und Weise, wie man zwei europäische Völker gegeneinander zu hetzen versucht, entspricht durchaus den Methoden, nach denen die Alliierten den Zwist anderer für ihre eigenen Belange auszunutzen pflegen.“

Urkunden aus acht Jahrhunderten

Zum 75jährigen Bestehen des Reichsarchivs Wartheland in Posen / Von Oberarchivrat Dr. E. Weise

Das Reichsarchiv Wartheland kann in diesem Jahre auf ein 75jähriges Bestehen als staatliches Archiv zurückblicken. Im Jahre 1869 wurde das damalige preußische Staatsarchiv gegründet; es hat auch nach 1919 weiterbestanden und ist im Rahmen des Wiederaufbaues 1939 als Archiv des Reichsgaues neu aufgebaut worden. Mit dem elten Dienstsitz auf dem Schloßberge in Posen hat es den ursprünglichen Archivkörper übernommen, ihn aber bereits auf das Dreifache vermehrt. Die Bezeichnung „Reichsarchiv“ an Stelle des früheren „Staatsarchivs“ besagt, daß es nicht mehr dem preußischen Staat, sondern als Behörde eines Reichsgaues unmittelbar dem Deutschen Reiche angehört. Der Zusatz „Wartheland“ bringt zum Ausdruck, daß seine Aufgaben ausschließlich im Reichsgau liegen. Der Leiter des Reichsarchivs ist gleichzeitig Referent für Archivberatungsstelle der Gauselbstverwaltung, wodurch die einheitliche Ausrichtung aller staatlichen und nichtstaatlichen Archive des Warthegaues gesichert ist.

Die Bedeutung des Reichsarchivs kann man nicht besser umschreiben, als dies der bekannte Historiker und Direktor der preußischen Staatsarchive Max Duncker in seinem Entwurf für die Vorlage Bismarcks an das Staatsministerium vom 16. November 1867 getan hat. Dieses Dokument ist die eigentliche Entstehungsurkunde des Archivs. „Das Archiv“, heißt es darin, „wird vollständiger als bisher bewiesen, daß die Deutschen ein altes Recht an den Boden der Provinz haben. Es wird Material liefern über die Geschichte der Ausbreitung des Deutschtums, über das deutsche Recht der Städte und der Hauländereien. Es wird erkennen lassen, daß die polnische Republik alle Elemente der Kultur aus Deutschland bezogen hat.“

In der Tat kann man ohne Übertreibung sagen, daß die gesamten Quellen des Archivs von den ältesten Zeiten an eine einzige lückenlose Kette von Beweisen für die aufbauende Leistung deutschen Kulturschaffens im Warthelande bilden. Es gibt kein Schriftstück, das nicht in irgendeiner Weise eine Auswirkung der überlegenen deutschen Kultur deutlich machte. Darin ist die eigentliche politische Bedeutung des Reichsarchivs begründet.

Sehen wir uns die Bestände daraufhin einmal an, so müssen wir mit den ältesten beginnen: den Urkunden, die bis ins 12. Jahrhundert zurückreichen. Zu den frühesten gehört die bedeutungsvolle Gründungsurkunde für das Klo-

ster Lekno bei Eichenbrück (Wongrowitz) aus dem Jahre 1153. Das Kloster ist schon 1143 von deutschen Mönchen aus dem Zisterzienserkloster Altenberg bei Köln besetzt worden und hat bis ins 16. Jahrhundert neue Mitglieder nur aus dem Rheinlande aufgenommen. In seinen zahlreichen Dörfern hat es deutsche Recht eingeführt und sehr bald auch deutsche Bauern angesetzt. Das gleiche gilt für das Schwesterkloster Lond bei Peisern und das Tochterkloster Odra, deren Archivalien wie die fast aller übrigen Klöster und Stifter des Warthelandes ebenfalls von Urkun-

den des Reichsarchivs zu den größten Archiven Großdeutschlands.

Beim Archiv ist jedoch noch weniger als anderswo die Masse allein ein ausreichender Wertmesser. Entscheidend ist die Ordnung und Auswahl der zur dauernden Aufbewahrung geeigneten Bestände. Im Zusammenhang damit erfolgt die Ergänzung durch zeitgeschichtliche Einzelzeugnisse, besonders für die neueste Zeit, solange die in den Akten genannten führenden Persönlichkeiten noch erreichbar sind. Diese Arbeiten sind trotz der Kriegszeit so gefördert, daß für kriegswichtige, amtliche Nachforschungen jedes gesuchte Stück gefunden werden kann. Solche Auskünfte betreffen vorwiegend Staatszugehörigkeitssachen, Fragen des Grundbesitzes, staatliche Vermögensangelegenheiten, Finanzierungsfragen, Straßenbau, Ernährungswirtschaft, Feststellungen über Entwaldung usw. Das Archiv überprüft außerdem alle Aktenaussonderungen der Behörden, eine kriegswichtige Aufgabe, da sie die Gewinnung von Altpapier fördert. Auch werden die Registraturen in ihrer Aktenhaltung beraten, damit später eine leichte Trennung des wertlosen vom wertvollen Aktengut möglich ist; keinesfalls will man die aufzuhebenden Papiermengen allzu sehr anschwellen lassen.

Im Kriege muß leider die wissenschaftliche Auswertung zurücktreten, soweit sie nicht für kriegswichtige Fragen der Aufklärung und Schulung notwendig ist. Zur Zeit sieht das Reichsarchiv seine wichtigste Aufgabe in der Erhaltung seiner Schätze gegen Gefahren der Feindeinwirkung. Die wertvollsten Bestände werden in bombensichere Bunker gebracht, alles Übrige, je nach dem Grade der Bedeutung, in Ausweichstellen außerhalb der Großstadt.

Vor dem Weltkrieg hatte das Staatsarchiv bereits eine für die 50 Jahre seines Bestehens höchst ansehnliche Leistung aufzuweisen: An grundlegenden geschichtlichen Darstellungen ist an der Spitze das Buch von Erich Schmidt über das „Deutschtum im Lande Posen“ zu nennen, das in ganz überwiegendem Maße aus den Schätzen des Staatsarchivs geschöpft hat und bisher das beste Handbuch für die Landesgeschichte des Warthelandes geblieben ist. Ferner gehen die Arbeiten von Beheim-Schwartzbach über die preußische Kolonisation, von Manfred Laubert über Verwaltungsgeschichte in preussischer Zeit und von Kurt Schottmüller über den Polenaufstand von 1806/07 auf die Quellen des Archivs zurück.

Vorwiegend sind es Quellenveröffentlichungen und Stoffsammlungen, die von den Beam-

Warthelandes, der lateinisch bezeichnete „Codex diplomaticus Maioris Poloniae.“

Unentbehrlich für die Geschichte der südpreussischen Zeit von 1793—1806 ist die Sammlung von Urkunden und Aktenstücken, die der langjährige Leiter des Staatsarchivs, Geh. Archivrat Professor Dr. Rodgero Prümers, unter dem Titel „Das Jahr 1793“ herausgegeben hat. An den Namen Prümers knüpft sich die Blütezeit archivalischen Schaffens in Posen. Über 30 Jahre leitete er auch die von seinem Vorgänger Bernhard Endrulat ins Leben gerufene „Historische Gesellschaft für die Provinz Posen“ und gab deren beide Zeitschriften heraus, die eine Fülle landeskundlichen Materials enthalten. Der geschäftsführende Vorstand setzte sich meist nur aus Beamten des Archivs zusammen. Auf Prümers Anregung fand zweimal die Tagung des „Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine“ in Posen statt, wodurch das Verständnis für die Geschichte des deutschen Ostens weiteren Gelehrtenkreisen in lebendigster Form vermittelt wurde.

Die Friedensaufgaben des Archivs im Dritten Reich werden noch weit umfassender sein als die vor dem Weltkriege. Es wird einen nicht unerheblichen Beitrag an geistigen Hilfsmitteln für den Eindeutschungsvorgang des Warthelandes zu liefern haben. Dabei wird nicht nur die historische Forschung mitwirken, sondern im Zusammenwirken mit ihr alle beteiligten Wissenschaften: Sprachwissenschaft, Geographie, Rechtswissenschaft und Wirtschafts-



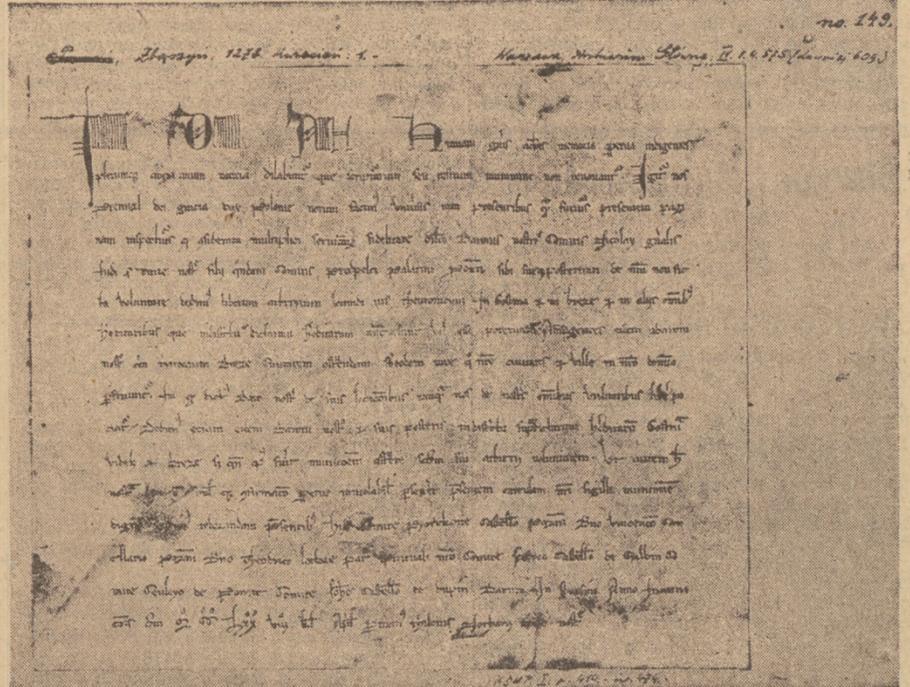
Miniatur aus einem Meßbuch von Mitte 15. Jahrhundert

den der Städte, meist schon deren Gründungsurkunden, denen ausnahmslos deutsches Recht zu Grunde liegt. Insgesamt besitzt das Reichsarchiv 1837 Pergamenturkunden und nahezu 30 000 Urkundenabschriften auf Papier.

Das Gnesener Kapitelsarchiv, jetzt auch ein Teilbestand des Reichsarchivs, enthält prachtvolle illuminierte Handschriften: Die älteste stammt aus dem Jahre 800. Karl der Große hätte darin gelesen haben können. Diese hervorragenden Denkmäler deutscher Schreib- und Malkunst des Mittelalters mit ihren kostbaren Miniaturen auf Goldgrund sind meist nicht im Warthegau entstanden, sondern aus Westdeutschland oder dem deutschen Prag erworben. Sie bezeugen den engen kulturellen Zusammenhang mit dem Mutterlande. In dem Einklang der satten, leuchtenden Farben, in der Bescheidenheit der Darstellung und dem Erfindungsreichtum der Rankenverzierungen des Randes erinnern sie an Dürer, Altdorfer und die besten Maler jener Zeit.

Der gesamte Bestand an Handschriften beträgt 29 300 Bände. Davon sind fast die Hälfte altpolnische Gerichtsbücher, im praktischen Gebrauch vielfach „Grodbücher“ genannt, obwohl diese Bezeichnung nur für einen Teil von ihnen zutrifft. Da alle Rechtsgeschäfte von Bedeutung in diese Grodbücher eingetragen werden mußten, steckt in ihnen ein in seiner ganzen Ausdehnung noch gar nicht übersehbares Material an Tatsachen zur deutschen Siedlung, das der Erschließung harrt. Auch über Handwerk, Innungswesen, Handel und Wirtschaftsleben sind daraus für den deutschen Forscher, der die polnische Sprache beherrscht, noch sehr viele Erkenntnisse zu gewinnen. Eine reichhaltige Sammlung alter Karten ergänzt dieses schriftliche Material aufs beste.

Die Hauptmasse des Archivinhalts aber bilden die staatlichen Akten seit dem 18. Jahrhundert, die man sich als riesige Wand von 5700 qm Ansichtfläche oder als ein langabrollendes Band laufender Regalmeter von 17,6 km Länge vorstellen kann. Nach dem Gesamtumfang gehört das Reichs-



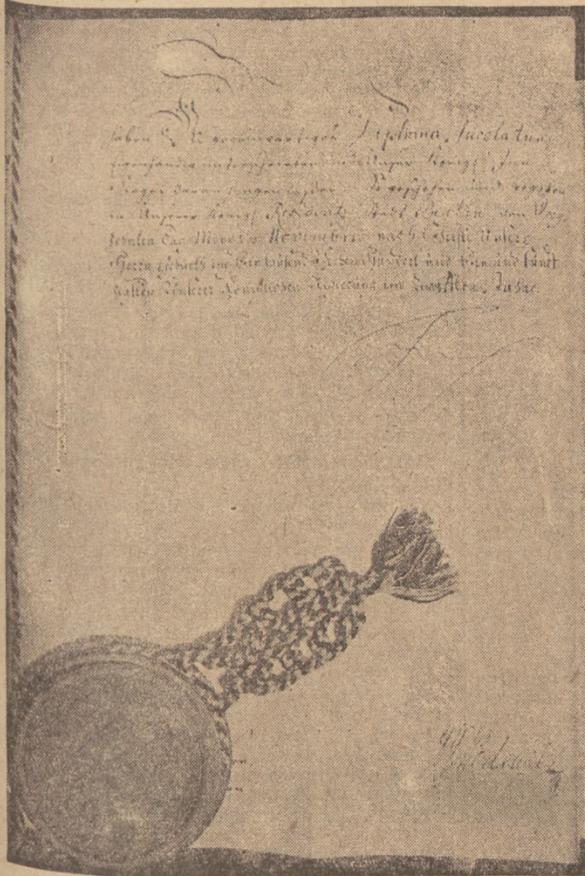
Einführung des deutschen Rechts von Gostingen von 1278

Bilder: Verfasser

den des Archivs selbst herausgegeben sind. Der Archivar übersieht den Stoff am besten und vollständigsten und ist daher als erster berufen, das Material für weitergehende Forschungen und Darstellungen bereitzustellen. In der großen Reihe der „Publikationen aus den preussischen Staatsarchiven“ erschienen die ältesten Grodbücher und Übersichten über die städtischen Archive der Provinz sowie ein Band des Stadtbuches von Posen; ein zweiter war 1919 fast druckfertig. Als erste Frucht umfangreicher Arbeiten der Archivbeamten für ein historisches Ortslexikon kam ein heute noch unentbehrliches Handbuch über Ortsnamenänderungen heraus. Nicht von einem Archivar bearbeitet, aber fast ausschließlich nach Urkunden des Staatsarchivs gedruckt ist die fünfbandige Sammlung aller ältesten Zeugnisse aus dem Gebiet des

geschichte. Erst diese Gemeinschaftsarbeit wird das reiche Material voll ausschöpfen können.

Zusammenfassend darf man die Bedeutung des Archivs darin sehen, daß es die Aufgabe hat, die Zeugnisse der Vergangenheit für die Gegenwart fruchtbar zu machen. In doppelter Beziehung: als Verwaltungsbehörde und Forschungsinstitut, soll es eine lebendige Brücke zwischen dem Gewordenen und dem Werden bilden. Den in weltfremder Abgeschlossenheit unter staubigen Akten vergrabenen Archivar, an den mancher Uneingeweihte vielleicht noch glauben mag, gibt es nicht und hat es nie gegeben. Das Reichsarchiv Wartheland als Träger der Überlieferung einer der ältesten Kulturstätten der alten preussischen Provinz ist sich erst recht seiner gegenwartsnahen, schöpferischen Kulturaufgaben bewußt.



Unterschrift Friedrichs des Großen von 1751

Gemeinnützige Wissenschaften / Die Akademie Erfurt als Beispiel

Chronik der Forschung

Auswertung eines Gräberfeldes

Vor einigen Jahren wurde unweit Altwarshaw das größte altpommersche und auch zugleich germanische Gräberfeld aufgedeckt. Bei umfangreichen Grabungen auf dem dortigen Eichberg wurden 222 Brandgruben untersucht und über 300 Beigaben gefunden. Diese Funde stammen aus einer Periode, die mehrere Jahrhunderte vor und nach der Zeitenwende umspannt. In ihrer Gesamtheit ergeben die Funde ein klares Bild von der Kultur eines ganzen germanischen Volksstammes. In der Ornamentik tritt auch das Hakenkreuz besonders auf. Inzwischen wurde ein wesentlicher Teil dem Römisch-Germanischen-Museum in Mainz zugeleitet, wo sie nach Möglichkeit wiederhergestellt werden, um dann in Stettin und Rügenwalde Aufstellung zu finden.

Eine 700 Jahre alte Stadtmauer

Bei Arbeiten zum Ausbau eines Schutzraumes stießen Arbeiter auf die ursprüngliche Nordhäuser Umfassungsmauer, die aus der Zeit um 1200 stammt. Die Mauer, die aus Gipsmörtel besteht, hat eine Breite von 2,50 Meter, eine Tiefe von 1,40 und eine Höhe von 1,60 Meter. Die Fundstelle befindet sich zwischen der Kaisermühle, der ältesten Mühle Nordhausens, und dem Königshof.

Freispülung eines Seetorflagers

Etwa zwei Kilometer nordöstlich des benachbarten Ahrenshoop wurde ein Seetorflager von der See unmittelbar an der Küste freigespült. Durch die Gewalt der anlaufenden Wogen aus nordwestlicher Richtung fraß sich die See mehrere Meter in den Rand des Waldgebietes des Darß hinein. Nach Fortspülen der bedeckten Waldbodenmassen trat die Torflager zutage, wie sie gelegentlich öfter an der mecklenburgisch-pommerschen Ostseeküste gefunden werden. Es handelt sich um die Überreste alter Hochmoore. Neben den Überbleibseln verschiedener Moosarten und Gräser sind noch die allmählich abgestorbenen und in Waldtorf übergegangen Teile der Bäume, Wurzeln, Zweige, Stängel und Blätter mehr oder minder deutlich zu erkennen. An einigen Stellen liegen die riesigen Baumwurzelsstubben alter, mächtiger Stämme als schwarz-braune Gebilde am Strande.

Das alte Forum von Vicenza

In dem an Kirchen und Palästen so reichen Vicenza — nordwestlich von Padua und Venedig — ist man im Verlaufe von Erdarbeiten in der Nähe der Piazza Biade in zwei Meter Tiefe auf Trümmer gestoßen. Die Mauern und Ziegel der einzelnen Reste sind von ganz außergewöhnlicher Dicke und Festigkeit, was darauf schließen läßt, daß es amtliche Gebäude waren. Außerdem hat man einige kunstvolle Gegenstände ans Tageslicht gefördert: eine Weinampora mit engem Hals und zwei Henkeln und einen kleinen Krug mit weiter Halsöffnung aus gelbem Ton. Man vermutet, daß man bei dieser Grabung auf das alte Forum gestoßen ist.

Mittelalterliche Töpferwerkstatt

Spuren einer mittelalterlichen Töpferwerkstatt wurden in Hausen im Braunschweigischen bei Erdarbeiten in Gestalt einer großen Menge von Scherben in ein bis zwei Meter Bodentiefe gefunden. Auf die Möglichkeit, daß sich hier früher eine derartige Werkstatt befand, deutet auch die heute noch nahe dem Fundort gebräuchliche Flurbezeichnung „Beim Töpfermarkt“ hin.

Historische Bauten in Prag

An einer Reihe von Häusern in Prag wurden in der letzten Zeit schwarze Tafeln mit der Aufschrift „Historisch wertvoll“ angebracht. Auf diese Weise werden einstweilen in Prag alle wertvollen Bauten, die unter dem Schutz des Denkmalsamtes stehen oder durch den Regulierungsplan geschützt sind, gekennzeichnet. Diese Maßnahme wurde deshalb getroffen, damit bei allfälligen Bränden die Feuerwehr die bezeichneten Bauten mit allen Mitteln retten soll.

Reiz- und Reichtum des deutschen Geisteslebens ist es, daß es seine Blüten nicht alle an einem Stock treibt wie das französische in Paris, sondern daß zerstreut überall in deutschen Landen Pflanzgärten der Wissenschaft anzutreffen sind. Und wenn auch die Hochschulstädte Deutschlands natürlicherweise die bedeutendsten Stätten der Wissenschaft aufweisen, so sorgen doch auch außerhalb dieses Städtekreises „Gelehrte Gesellschaften“ und ähnliche Körperschaften, besonders in ehemaligen Residenzen und früheren Universitätsstädten, für Heimstätten wissenschaftlicher Arbeit. So pflegt auch Erfurt, die Großstadt im „grünen Herzen“ Deutschlands, in seiner Akademie gemeinnütziger Wissenschaften eine 190jährige Überlieferung wissenschaftlicher Arbeit.

Sie war ein rechtes Kind der Aufklärung, die „Kurfürstlich Mainzische Akademie nützlicher Wissenschaften“, die am 19. Juli 1754 vom Kurfürsten von Mainz Johann Friedrich Karl Grafen von Ostein, dem damaligen Landesherren Erfurts, den Stiftungsbrief erhielt. Das verrät uns ihr Name, ihr Wappen, das einen Palmbaum zeigt mit der Unterschrift „Propter fructus gratior“, frei übersetzt: „möge die Palme der Wissenschaft auch Früchte fürs Leben tragen“ und ihre Statuten, die „Flor der Wissenschaften und die gemeine Wohlfahrt“ ihr als Zweck setzen. Ihr geistiger Vater, der diese Gründung schon zu Beginn des 18. Jahrhunderts anregte, war kein Geringerer als Leibniz, der sie zur Ausführung brachte, war der Professor der Physik an der Erfurter Universität Johann Wilhelm Baumer, ein Schüler des bedeutendsten Philosophen der Aufklärung Christian Wolff in Halle. Im Geiste der Aufklärung wollte Baumer in der Akademie Wissenschaft nicht um ihrer selbst willen treiben, sie sollte vielmehr dem Leben dienen, für die Wohlfahrt aller nützlich sein. So kann es nicht wunder nehmen, daß in den Sitzungen, Abhandlungen und Arbeiten der Akademie naturwissenschaftliche Fragen im Vordergrund standen, daß ein „anatomisches Theater“, ein botanischer Garten, ein chemisches Laboratorium eingerichtet, daß botanische und geologische Exkursionen veranstaltet wurden. Ganz unter ihren Wappenspruch stellte sein Wirken auch ihr hervorragendstes Mitglied aus ihrer Frühzeit Christian Reichardt, der Begründer des Erfurter Gartenbaus.

Eine Blütezeit erfuhr die Akademie gegen Ende des Jahrhunderts, seitdem am 19. März 1774 der Kurfürst seinen Statthalter in Erfurt Reichsfreiherrn Karl Theodor von Dalberg zu ihrem „Spezialprotektor“ ernannt hatte. Jetzt arbeiteten an ihr mit der Kammerpräsident von Dacheröden und sein Schwiegersohn Wilhelm von Humboldt, und dessen Bruder Alexander der Pädagoge Salzmann, der Chemiker Trommsdorff und der Mediziner Hufeland. Wieland, Schiller und Goethe wurden ihre Mitglieder. Damals erschien in der von der Akademie herausgegebenen „Erfurtischen Gelehrten-Zeitung“ jene berühmte Rezension der „Räuber“ Schillers, die in den Worten gipfelte: „Haben wir je einen deutschen Shakespeare zu erwarten, so ist es dieser!“

Nach der Franzosenzeit, unter der auch die Akademie schwer zu leiden hatte, verließ König Friedrich Wilhelm III. von Preußen, als er 1814 wieder von Erfurt Besitz ergriff, der Akademie Fortbestand und besondere Förderung, zumal die Stadt auf ihre mehr als 400 Jahre alte Universität 1816 verzichten mußte. Am 1. September 1819 erneuerte der König endgültig das alte Privileg der Akademie, indem er die neuen Statuten der „Akademie gemeinnütziger Wissenschaften“ bestätigte, die sich fortan bis 1918 als „Königlich“ bezeichnete. Die Leitung der Akademie hatte seit 1819 der Erfurter Regierungspräsident von Motz inne, der sich als Vater des deutschen Zollvereins einen Namen machen sollte. Dem Glanz der Akademie diente es, daß alle großen Feldherren und Staatsmänner der Freiheitskriege ihre Ehrenmitglieder wurden.

Mit ihren führenden Persönlichkeiten, deren Auswahl in einer Stadt ohne Universität nicht

immer leicht war, schwankt auch ihre Entwicklung im 19. Jahrhundert. Da war es für sie ein hohes Glück, daß sie 1908 in dem Direktor des Erfurter Gymnasiums Geheimrat D. Dr. Johannes Biereye einen Mann fand, der nun seit 35 Jahren erst als Vizepräsident, dann als Präsident ihre Geschicke bis zum heutigen Tag mit glücklicher und erfolgreicher Hand leitete. Biereye, der Nestor der Erfurter Geschichtsschreibung, hat es mit zitiertem Blick verstanden, ihr eine besondere Aufgabe zu stellen, die ihr Bestehen fortan in erhöhtem Maße rechtfertigt: die planmäßige Erforschung der Heimat, besonders auf naturwissenschaftlichem Gebiete. Nach zahlreichen, durch den Weltkrieg freilich zum Teil unterbrochenen Arbeiten auf diesem Gebiet durch die Mitglieder der Akademie fand Biereye 1929 in dem Professor für Erdkunde an der leider nur kurze Zeit bestehenden Pädagogischen Akademie in Erfurt, jetzigem Schulrat in Suhl Dr. Ernst Kaiser einen ungemein kenntnisreichen und verständnisvollen Helfer, der als Leiter der der Akademie angegliederten „Arbeitsgemeinschaft zur Erforschung der Heimat“ zahlreiche Aufsätze und Vorträge zur Kenntnis der Erfurter und Thüringer Flora, Fauna, Geologie und Landschaftskunde anregte und selbst beisteuerte und schon 1933 in seiner im Auftrag der Akademie herausgegebenen „Landeskunde von Thüringen“ eine Zusammenschau der Thüringer Heimatforschung gab, die eine lange empfundene Lücke endlich auf glücklichste ausfüllte.

Unter der Präsidentschaft Biereyes ergriff die Akademie noch eine zweite neue Aufgabe. Die Not der Zeit nach dem Weltkrieg ließ erkennen, wieviel für unsere Zukunft von unserer Jugend abhing. Die Bildung der Jugend wurde zu einer nationalen Angelegenheit in besonderem Sinne. Schon früher hatte sich die Akademie um Bildungsfragen bemüht, wie ihre berühmt gewordene Preisschrift aus der Feder des großen Pädagogen Georg Kerschensteiner über die staatsbürgerliche Erziehung der Jugend vom Jahr 1901 beweist. Jetzt galt es erneut, alle Fragen der Jugendbildung zu durchdenken und die dazu nötige wissenschaftliche Arbeit zusammenzufassen. Angeregt durch Professor Dr. Arthur Hoffmann — auch vorübergehend an der Erfurter

Pädagogischen Akademie, jetzt in Cottbus tätig — stellte sich die Akademie eine „Abteilung für Erziehungswissenschaft und Jugendkunde“ zur Seite. Diese hat durch ihre Arbeitstagungen und ihre „Schriftenreihe“ wertvolle Beiträge zur Jugendbildung geliefert und der Erziehungswissenschaft in ihren regelmäßig erscheinenden Jahressübersichten über das pädagogische Schrifttum „Die erziehungswissenschaftliche Forschung“ ein längst allen wissenschaftlich strebenden Erziehern unentbehrlich gewordenes Handwerkszeug dargereicht, das weit über Deutschlands Grenzen hinaus durch seine Vollständigkeit und Zuverlässigkeit höchstes Ansehen genießt.

Daß neben diesen Sonderaufgaben auch die geisteswissenschaftlichen Fragen in den Veröffentlichungen, ordentlichen Sitzungen und öffentlichen Vortragsreihen nicht vernachlässigt werden, das beweisen die vom Sekretär der Akademie Oberstudienrat Steudel herausgegebenen Sonderschriften und die Jahrbücher der Akademie, die in ihren Jahres- und Sitzungsberichten von der Tätigkeit der Akademie Rechenschaft ablegen.

Hat auch der Krieg auf die Veröffentlichungen der Akademie gleichwie auf den ganzen deutschen Buchmarkt hemmend eingewirkt, so hat er doch, auch wieder Neues hervorgerufen. Zahlreiche Mitglieder der Akademie haben sich in den Dienst des Rednereinsatzes für die wehrgeistige Betreuung unserer Soldaten in der Heimat gestellt, und auch die öffentlichen Vorträge in Erfurt behandeln mit Vorliebe Themen, die den großen Fragen der deutschen Gegenwart und Zukunft gerecht werden und der wehrgeistigen Haltung der Heimat dienen wollen. Denn wie in den Zeiten ihrer Gründung ist sich die Akademie bewußt, daß die Wissenschaft nicht ein Sonderdasein, getrennt vom Leben ihres Volkes führen kann. Ihre Auffassung von der Wissenschaft heute, durch die Schule des deutschen Idealismus und des völkischen Gedankens gegangen, hat sich gegenüber ihrer Gründungszeit vertieft und bereichert, doch verbindet sie mit dem Einst die Überzeugung, die der Schlußsatz ihres Mitglieder diploms ausspricht: „Daß die Palme der Wissenschaft auch Früchte für das Leben trage.“ S.

Aus der Vorgeschichte

Auf einer Koppel bei Süderstapel (Landschaft Stapelholm) wurde beim Sandsichten ein Urnengrab freigelegt. Überreste verschiedener Urnen konnten sichergestellt werden. Steinsetzungen mit größeren Decksteinen sowie beigefügte Asche und Schlacken füllten die Fundgrube.

Bei der Anlage einer Sandgrube in der Umgebung Verdens stießen Bauarbeiter auf Urnen, die mit einer Wohnsiedlung der frühgermanischen Zeit zusammenhängen. Außer vielen Urnenscherben und Holzkohle wurden an einer Stelle fünf ineinandergestellte Gefäße zutage gefördert, von denen drei, darunter eine Tasse, fast unversehrt geborgen werden konnten; Die Gefäße zeigen zum Teil einfache Verzierungen. Das Alter der Funde wird auf 2500 Jahre geschätzt.

Beim Torfgraben in einem nordjütändischen Moor wurde ein mächtiger Auerochschenschädel zutage gefördert. Seine Hörner haben eine Spannweite von einem Meter. Nach dem Urteil eines Sachverständigen dürfte der Schädel etwa 6000 Jahre alt sein.

In einem Moor bei Give in Jütland wurde ein Pflug aus der Eisenzeit gefunden. Das prähistorische Gerät ist dem dänischen Nationalmuseum überwiesen worden.

Bei Erdarbeiten in der Parkanlage vor dem Smichower Bahnhof in Prag wurden zwei Skeletträger in Hockerlage aus der Zeit vor 4000 Jahren entdeckt. Nach den zahlreichen keramischen Beigaben, die bei den Skeletten gefunden

wurden, handelt es sich um Hockergräber, die dem von Norden her eingewanderten Stamm der Schmuckeramiker angehören. Höchst interessant ist die Feststellung, daß der Schädel eines Skeletts zweimal trepaniert war, das heißt, daß sich hier Bestattete einer schweren Operation unterzogen hat, wobei ihm mit den damaligen primitiven Werkzeugen ein Teil des Schädelsknochens herausgeschnitten wurde. Die unvernarbten Wundränder an diesem Schädel lassen erkennen, daß der Kranke an dieser Operation starb.

In den in der Nähe von Prag gelegenen Lisoleier Sandgruben, die schon in früheren Jahren eine Menge vorgeschichtlicher Funde lieferten, führt die Anstalt für Vor- und Frühgeschichte jetzt wieder neue Ausgrabungen durch. An den Wänden der großen Sandgrube wird eine Siedlung aus der späten Phase der jüngeren Steinzeit untersucht, die neben zahlreichen keramischen Funden und Steinwerkzeugen einen besonders interessanten Einblick in die Besiedlungsart gewährt. Neben den Wohnhütten, deren Grundrisse teilweise durch Pfostenlöcher veranschaulicht werden, findet man eigenartige selbständige, bis zwei Meter tiefe schüsselförmige sowie walzenförmige brunnenartige Gruben, die in der Niederlassung bestimmt eine besondere, wahrscheinlich wirtschaftliche Funktion hatten. Der selbständige Fund eines schönen roten Glockenbechers beweist wieder, daß die schon bekannte Begräbnisstätte eines Bogenschützenvolkes bisher noch nicht erschöpft ist.

Bis zum Hahnenschrei

23 Von Walter Bauer

Alle Rechte bei Karl Rauch Verlag zu Dessau.

Der Brief lag vor mir und wurde zur Quelle einer furchtbaren Kälte, in der ich erfor. Ein Schauer lief über mich. Verloren, verloren. Ich stand auf, löschte das Licht und ging hinaus.

„Willst du noch einmal fort?“ fragte meine Mutter.

„Nicht lange“, antwortete ich. „Sei ohne Sorge, ich bin bald wieder da.“

Es war Nacht geworden. Die Sterne glänzten in der Finsternis. Ich sah sie, aber sie bedeuteten mir nichts. Wir wären nach Hause gegangen, eines Sinnes und einer Liebe. Von diesem Abend an hätten wir den Anfang eines neuen Lebens gerechnet, unseres Lebens. Aber so war es nicht gekommen. Ich blieb stehen und sah den Himmel an. Kälte strömte von ihm herab, ein kaltes Glänzen, ohne Mitleid. Und warum war es so? Nie mehr zusammen?

Ich stand unter den Bäumen vor dem Hause, in dem Cora wohnte. Unten waren einige Fenster erhellt. In dem Zimmer saßen wohl die Eltern. Auch oben leuchtete ein Fenster. Das war Coras Zimmer. Vielleicht packte sie ihre Sachen ein. Ich wußte es nicht. Warum konnte ich nicht an die Tür gehen und klingeln? Und wenn einer käme, gleichviel, wer es sein mochte, warum konnte ich zu ihm nicht sagen: ich will zu Cora, ein Wort muß ich mit ihr reden. Ich muß von ihr hören, ob sie diesen Brief in vollem Ernst geschrieben hat.

Nein, es ging nicht, so sagte man. Man tat das nicht. Ich stand unten und sah empor wie zu einem Stern. Ich dachte nichts. Ich sah hinauf, und ich fühlte die Kühle der Nacht an meinen Augen. Dann ging ich nach Hause und legte mich hin. Erwachen wir zum Leben in den Augenblicken, in denen wir sagen, wir seien glücklich, oder wissen wir von unserem Leben auf der Erde erst dann, wenn wir gestürzt sind und uns langsam, mit Staub und Blut bedeckt,

erheben? Ich wußte es nicht. Ich lag in meinem Bett und dachte an eine Nacht. Vor nicht langer Zeit war sie geschehen. Genau: vor zwei Wochen. Ich kam nach Hause und fühlte meine Kraft, meine Jugend. Das Leben strömte in mir. Ich war aus der Höhle herausgetreten, ein freier Mensch. Aber ich hatte mich geirrt. Erst heute begann mein Leben. Der Schmerz allein macht den Weg frei, auf dem wir gehen müssen.

Am nächsten Tag fuhr Cora fort. Ich dachte den ganzen Tag daran. Der Brief lag in meiner Brusttasche. Ich brauchte ihn nicht mehr zu lesen, um zu wissen, was darin stand. Ich konnte in die Luft sehen; auch da konnte ich ihn lesen. Am Vormittag mußte ich zu einer Bank gehen, um für die Sparkasse etwas zu erledigen. Auf diesem Weg traf ich Herbert. Wir gaben uns die Hand.

„Wir haben uns ja merkwürdig lange nicht gesehen?“ sagte er. Er war der alte frohe Herbert.

„Ich wollte Sie nicht stören, Sie hatten doch zu arbeiten“, sagte ich. „Ist Ihre Schwester fort?“

„Ja“, sagte er, „ich habe sie weggebracht. Ganz überraschend kam sie aus Berlin an, und dann wollte sie weg. Schade, daß Sie Ihre Zeichnung nicht fertig machen konnten.“

„Ich hätte sie nie beenden können“, sagte ich, und ich antwortete auf seine Frage nicht.

„Fanden Sie nicht, daß meine Schwester recht krank aussah? Irgend etwas war mit ihr los, aber sie sagte kein Wort. Wir wissen auch nicht, ob sie mit Fritz irgendwelche Auseinandersetzungen gehabt hat. Aber etwas war mit ihr.“

„Sollten Sie das nicht wissen?“ sagte ich. Er sah mich starr an.

„Das hätte mir leid getan“, sagte er. „Verstehen Sie mich recht; nicht um Ihre Willen. Nein, meine Schwester — ich hätte es mir nicht denken können.“

„Ich weiß, was Sie meinen“, sagte ich. „Glauben Sie denn nicht, daß wir die Grenzen übersteigen, niederreißen müssen?“

„Das war es also“, sagte er. „Deshalb ist sie plötzlich fort.“

„Sie ist entflohen. Sie konnte sich nicht entscheiden. Doch“, sagte ich, „sie hat sich ja entschieden.“

„Hat sie Ihnen — wußten Sie das alles?“

„Seit gestern Abend“, sagte ich. In mir war alles erloschen.

„Wir müssen uns bald sehen“, sagte Herbert, „und über das alles sprechen. Mir tut es so leid.“ Er gab mir die Hand, und wir gingen auseinander.

Ich war allein. War ich es nicht gewesen, ehe Resi, Stauffenberg und Herbert zu mir kamen? Hatte ich mich nicht auf meine Weise in die Welt hineingetastet? Nur hatte ich damals nicht gewußt, daß ich allein sei. Jetzt wußte ich es. Ich hatte etwas verloren. Nichts war damit zu vergleichen. Ich mußte mir darüber klar werden, wie es mit mir weitergehen sollte. Hier war es aus. Ich wollte auch nicht mehr hier bleiben. Aber wohin?

So verging der Tag, so kam der Abend. Ich setzte mich an meinem Tisch und hatte ein Zeichenblatt vor mir. Es war mir, als hätte ich unendlich lange so nicht mehr gegessen. Ich fing an zu zeichnen. Ich sah auf meine Hand und war verwundert. Mit dieser einen Hand, die gewachsen war wie alles am Menschen, konnte man streicheln und töten. Die großen Maler schufen mit dieser Hand ihre unsterblichen Werke. Cora hatte damit einen Brief geschrieben. Nie mehr konnten wir zueinander.

Wieder war ein Tag. War es denn möglich, blind durch die Welt zu gehen? Und wieder die Stille. Cora wird nicht wiederkommen. Vielleicht heiratet sie Fritz, und wenn wir uns dann zufällig wiedersehen sollten, wird sie mich mit einem Lächeln an diese Tage erinnern und erwarten, daß auch ich lächelnd davon spräche.

Am Abend saß ich am Fenster und sah hinaus. Die Züge donnerten vorbei. Noch immer hallten ihre Pfeife, als riefen sie mir etwas zu. Ich blickte auf die Straße und sah den Telegrammboten auf seinem Rad um die Ecke biegen. Es durchzuckte mich. Er kommt zu mir, dachte ich, er bringt etwas für mich, aber ich konnte mir nicht

denken, was es sein sollte. Doch, er kommt, dachte ich. Dann sah ich ihn nicht mehr. Aber ich wartete.

Nach einigen Augenblicken klingelte es bei uns, und ich stand auf. Ich wartete auf einen Schlag, und ich sammelte meine Kraft. Ich hörte eine Stimme draußen. Dann sagte meine Mutter etwas. Dann hörte ich die Schritte wieder hinuntergehen. Meine Mutter machte die Tür auf und sagte:

„Ein Telegramm für dich.“

Ich nahm den Umschlag und riß ihn auf. Hatte ich nicht darauf gewartet?

Nur ein paar Worte standen darauf:

Komm! Dann eine Adresse in M. Darunter Cora.

Ich sah den Namen und las das Wort: Komm. Meine Mutter sah mich an.

„Was ist es denn? Etwas Schlimmes?“

„Ich muß sofort weg, Mutter“, sagte ich, „ich muß nach M.“ Sie verstand mich nicht.

„Was ist denn los?“ fragte sie, „erkläre es mir doch, Richard!“

„Ich weiß nichts“, sagte ich, „ich muß aber hin, Heute noch.“

„Du bist wahnsinnig“, sagte meine Mutter, „und was wird morgen mit der Sparkasse?“

„Es ist mir ganz gleichgültig“, sagte ich, „ich schreibe einen Brief und bitte um zwei Tage Urlaub. Es ist irgend etwas geschehen, ich muß hin.“

„Das wird immer toller mit dir.“ Nein, es verstand es nicht. Auch das war mir gleichgültig.

Meine Mutter sagte noch mehr, aber ich wollte es nicht hören. Gegen zehn Uhr fuhr der Nachtzug nach M. durch unsere Station. Ich mußte ihn erreichen, weiter wollte ich nichts. Ein Ruf hatte mich getroffen, und ich wollte ihm folgen. Ich packte die Sachen ein und ging fort. Meine Mutter fing an zu weinen und sprach von einem ungeratenen Sohn. Warum konnte sie mich nicht verstehen?

(Fortsetzung folgt)

Selt Stalingrad vermißt...

Das Verschollenheitsgesetz nicht anwendbar

Krakau, 3. September

Eine Ehefrau im Reich beantragte Anfang April 1944 die Todeserklärung ihres Ehemannes. Zur Begründung ihres Antrages brachte sie das Schreiben eines Wehrkreiscommandos, vom Arbeitsstab Stalingrad, vom 30. Juli 1943 bei, wonach ihr Mann zuletzt als Unteroffizier einer Einheit im Kampfraum Stalingrad eingesetzt war und mit dem 20. 12. 1942, dem Tag seiner letztmaligen Nachricht, als vermißt angesehen werden mußte. Ob dem Antrag entsprochen werden kann, richtet sich nach dem Gesetz über die Verschollenheit, die Todeserklärung und die Feststellung der Todeszeit vom 4. 7. 1939. Für die Kriegsverschollenen des Weltkrieges war die Regelung durch die KriegsverschollenheitsVO vom 18. 4. 1916 erfolgt. Hiernach konnte derjenige, der als Angehöriger der bewaffneten Macht des Deutschen Reiches oder eines verbundenen oder befreundeten Staates an diesem Krieg teilgenommen oder sich bei der bewaffneten Macht aufgehalten hatte oder ihr gefolgt oder in die Gewalt des Feindes geraten war, wenn er während des Krieges vermißt wurde, ein Jahr nach der letzten Nachricht über sein Leben für tot erklärt werden. Das Gericht hatte die Möglichkeit, das Verfahren auf längstens ein Jahr auszusetzen, wenn eine weitere Nachricht nach den Umständen, insbesondere nach der Entfernung des letzten Aufenthaltes des Verschollenen (Kolonien, Sibirien) nicht ausgeschlossen erschien.

Das jetzt maßgebende Verschollenheitsgesetz legt zunächst fest, wer als verschollen zu gelten hat. Verschollen ist, wessen Aufenthalt während längerer Zeit unbekannt ist, ohne daß Nachrichten darüber vorliegen, ob er in dieser Zeit noch gelebt hat oder verstorben ist, sofern nach den Umständen hierdurch ernstlich Zweifel an seinem Fortleben begründet werden. Verschollen ist nicht, wessen Tod nach den Umständen nicht zweifelhaft ist. Neben dieser allgemeinen Verschollenheit behandelt das Gesetz den besonderen Fall der Kriegsverschollenheit. Wer als Angehöriger einer bewaffneten Macht an einem Krieg, einem kriegsähnlichen Unternehmen oder einem besonderen Einsatz teilgenommen hat, während dieser Zeit in einem Gefahrengebiet vermißt worden und seitdem verschollen ist, kann für tot erklärt werden, wenn seit dem Ende des Jahres, in dem der Friede geschlossen, der besondere Einsatz für beendet erklärt oder der Krieg oder das kriegsähnliche Unternehmen ohne Friedensschluß tatsächlich beendet ist, ein Jahr verstrichen ist. Diese Voraussetzungen sind im vorliegenden Fall nicht gegeben.

Ist der Verschollene unter Umständen vermißt, die eine hohe Wahrscheinlichkeit seines Todes begründen, so wird die Jahresfrist von dem Zeitpunkt ab berechnet, in dem er vermißt worden ist. Es erhebt sich die Frage, ob diese Vorschrift auf einen bei Stalingrad vermißten Soldaten Anwendung findet. Dies hat das Amtsgericht Düren in einem Beschluß vom 14. 7. 1944 mit Recht verneint. In der Begründung der ablehnenden Entscheidung wird u. a. ausgeführt: „Wie gerichtsbekannt ist, ist eine namhafte Zahl von Stalingradkämpfern in Kriegsgefangenschaft geraten. Die Sowjetunion lehnt entgegen dem Kriegsbrauch die Bekanntgabe der in ihrer Gewalt befindlichen Kriegsgefangenen ab. Die Möglichkeit, daß der Ehemann der Antragstellerin in Kriegsgefangenschaft geraten ist und noch lebt, ist daher gegeben.“

Die Ehefrau des vermißten Stalingradkämpfers ist also nicht berechtigt, eine neue Ehe einzugehen. Im übrigen führt eine Todeserklärung noch nicht zur Auflösung der Ehe. Erst mit Schließung einer neuen Ehe wird die frühere Ehe mit dem für tot erklärten Ehegatten aufgelöst.

Verstreutes Deutschtum zu fester Gemeinschaft vereint

Rundfahrt durch das Siedlungsgebiet rings um Radomsko - Einbürgerungsurkunden ausgegeben

Radomsko, 3. September

Der Krieg hat an die Tore des deutschen Siedlungsgebietes im Westen des Distrikts Radom geklopft. Das ist im äußeren Bild der Landschaft, die zur Zeit durch die abgeernteten Felder gekennzeichnet ist, allerdings nicht erkennbar. Die leeren Felder geben dem Land in dieser Jahreszeit einen Schimmer von Frieden, von Ausruhedürfnis nach der Leistung, die die Ernte forderte. Von Woche zu Woche wird sich dieser Eindruck verstärken, bis der Schnee das weite Land zu deckt und die Häuser wie grauschwere Tupfen in die Weite hingestreut erscheinen.

Mehr als die Landschaft interessierte uns auf unserer Fahrt durch die deutschen Siedlungen eine Kreishauptmannschaft, wie die deutschen Menschen die Gewißheit der nicht allzufernen Front hinnehmen. Der auf dieser Fahrt gewonnene Eindruck war recht erfreulich. Die Dörfer liegen im Sonnenschein. In den Gärten blüht es gelb und rot. Zuweilen heben Rosen ihre Blüten über den Zaun und grüßen den Gast im Dorf. Aus den Obstbäumen und ihrem dunklen Laub schimmert hell der reiche Behang. Es wird eine reiche Obsternte geben.

Auf einer Wiese, auf einem Hof, in einem Gar-

tesamtes Jahreskontingent an Getreide abgeliefert und damit unter Beweis gestellt, daß sie ihre Pflichten freudig zu erfüllen bereit sind. Das Dorf ist heute fast ohne Kinder. Sie sind in sicheren Bereichen untergebracht. Was früher in den Kinderlandverschickungslagern nur ein Jahrgang der siedlungsdeutschen Jugend erleben konnte, wird nun als Erlebnis der gesamten Jugend zuteil: Das Reich. Als nicht gleich in den ersten Tagen Post kam, wurden natürlich einige Mütter etwas unruhig, aber sie wissen, was das Deutschland Adolf Hitlers alles für seine Jugend zu tun bereit ist und daß für die Kinder gut gesorgt werden wird. Eine Mutter faßt diese Gedanken in den Worten zusammen: „Die Kinder sollen nur dort bleiben; sie werden es sicherlich gut haben.“ Das sagt diese Bäuerin so ruhig und zuversichtlich, daß darin der ganze feste Glaube an die Einrichtungen schwingt, die die Kinder in ihre Obhut genommen haben. Von den Kindern geht das Gespräch zu den Männern, die, als Soldaten ihre deutsche Mannespflicht erfüllen, zum Mann in Frankreich, zum Bruder in Norwegen. Sorgen und Hoffen dieser Deutschen sind die ergebundener, arbeitsamer, bescheidener Menschen, die wissen, daß das Leben niemand



Die saubere Dorfstraße in der deutschen Landgemeinde Aufn. (3): Pfeil



Kreishauptmann Driesen, Radomsko, (Distrikt Radom) überreicht nach einer Ansprache über die Bedeutung dieses Vorgangs an Siedlungsdeutsche des Gebietes die Einbürgerungsurkunden



ten versammeln sich in den verschiedenen Dörfern Männer und Frauen. Es sind jeweils nur kleine Gruppen. Der sonntäglich saubere Anzug der Männer und das weiße Kopftuch der Frauen deutet an, daß der Anlaß zu einer Zusammenkunft in der Spätnachmittagsstunde, die sonst noch der Arbeit gilt, ein besonderer ist. Wie in jeder Woche einmal ist auch heute der Kreishauptmann gekommen. In den Mappen seines Begleiters liegen Dokumente: Die bisherigen Volkszugehörigen, Sprossen von deutschen Menschen, die einst aus der Weichselniederung, aus Pommern und Schwaben in den Ostraum kamen, sollen in dieser Stunde Reichsbürger werden. Sie kehren damit, wie der Kreishauptmann vor ihnen betont, in die große deutsche Heimat zurück und tragen nunmehr alle Rechte und Pflichten eines Deutschen. In aktivem Einsatz in Arbeit und Ehrendienst, in der unbedingten Treue zu Führer und Reich sei dieses Recht, Bürger des Großdeutschen Reiches zu sein, allzeit unter Beweis zu stellen. Im großen Ringen der Pflichten hoch über den Rechten, aber über allen unsern Pflichten stünde unser großer Glaube: Führer und Sieg!

Nach dem kurzen offiziellen Akt sind die Gedanken schnell wieder in die Bereiche des praktischen und täglichen Lebens zurückgekehrt. Die Ernte ist eingebracht. Mit Maschinen, oft unter Zuhilfenahme des Göpels, oder mit dem Fliegel ist die Ernte bereits ausgedroschen. In vielen Fällen haben die deutschen Bauern sofort ihr

etwas zu schenken pflegt, sondern daß alles erkämpft und erarbeitet sein will. Die Einquartierung von Soldaten allerdings, die vorübergehend da war, galt ihnen in ihrer Gastfreundschaft als Geschenk, weil sie sich im Schutz der deutschen Soldaten sicher fühlten in unruhiger Zeit.

Wenn wir vom Bauerntum des Ostens gesprochen haben, haben wir damit immer den Gedanken des Wehrbauerntums verbunden, ohne uns allerdings wohl immer ganz darüber klar zu sein, wie ein Wehrbauerntum aussehen soll oder kann. In den Landwachten haben wir heute eine Form des Wehrbauerntums vor uns. Abend um Abend sammeln sich die Männern am vereinbarten Punkt, sind dann insbesondere während der Nacht die lebendige Gewähr für den dörflichen Frieden. Als vor geraumer Zeit Distriktstandortführer und Gouverneur Kundt den Deutschen dieses Raumes seinen Besuch machte und vor tausend deutschen Männern und Frauen sprach, die Dorfschulzen der mit Deutschen verstärkten Dörfer in ihre Ämter einführte und die neu ernannten Standortführer in ihre verantwortungsvolle Arbeit einwies, konnte er dem wehrhaften deutschen Mannestum eine besondere Auszeichnung überreichen. Fünf Männer der Siedlungen tragen seit diesem Tag das Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern als Zeichen der anerkannten Bewährung und mannhaften Einsatzes. Diese ausgezeichneten Männer sind in ihrer Haltung die ersten Vorbilder der deutschen Menschen, die hier heute in einer geschlossenen Siedlung woh-

nen. Die Geschlossenheit dieses Siedlungsgebietes wurde im Dezember 1943 hergestellt, als u. a. auch Deutsche hier angesiedelt wurden, die bisher in der Siedlung Hartfeld wohnten. Die Zusammenfassung des teils weit verstreuten Deutschtums der Kreishauptmannschaft hat die Förderungsarbeiten an Deutschtum wesentlich erleichtert und überraschend schnell eine feste Gemeinschaft deutscher Menschen ins Leben gerufen, die ebenfalls der geschlossenen Kraft zugute kommen wird. In fleißiger Arbeit und im festen Glauben an die deutsche Zukunft erfüllt dieses Deutschtum heute seine Alltagspflichten und wird mit den heute im Reich weilenden Kindern einmal ein wertvoller Baustein sein zu einem stärkerem Deutschtum in diesem Raum.

Otto Pfeil.

Das Staatstheater hat geschlossen

Philharmonie des Generalgouvernements bleibt

Krakau, 3. September

Im Rahmen der totalen Kriegsmaßnahmen wird das Staatstheater des Generalgouvernements in Krakau bis auf weiteres geschlossen. Wiedereröffnung der Theaterspielzeit wird rechtzeitig bekannt gegeben.

Die Philharmonie des Generalgouvernements wird weiter Konzerte durchführen. Hans Swarowsky übernimmt als Chefdirigent und Leiter der Verwaltung den Betrieb der Philharmonie des Generalgouvernements und wird am Dienstag, 5. September, bei der Abendmusik im Gotischen Hof die Philharmonie des Generalgouvernements dirigieren.

Luftpostsendungen für Kriegsgefangene

Briefsendungen an deutsche Kriegsgefangene und Zivilinternierte in Nordafrika wie auch solche Sendungen von feindlichen Kriegsgefangenen und Zivilinternierten in Deutschland können gegen einen Luftpostzuschlag von 5 Rpf je fünf Gramm, Mindestzuschlag 10 Rpf, mit Luftpost befördert werden.

Achtung! Verdunklung!

Licht ist das beste Bombenziel für den Feind! Verdunkelt nicht nur sorgfältig, sondern achtet zu Eurem eigenen Nutzen auch darauf, daß bei Ertönen der Sirene nicht das Licht eingeschaltet wird, bevor die Fenster geschlossen und ordnungsgemäß verdunkelt sind!

Im Generalgouvernement wird heute verdunkelt: Von 20.00 bis 5.20 Uhr

Millionenstadt Warschau von ihren eigenen Bewohnern zugrundegerichtet



Links: Jedes Haus der vom Aufstand erfaßten Stadtbezirke muß einzeln freigekämpft werden. Die Höfe der Hinterhäuser bilden besonders beliebte Schlupfwinkel. Das Laub der spärlichen Bäume ist von der Hitze des schwelenden Feuers vorzeitig welk und dürr geworden — Rechts: Diesen trostlosen Anblick bieten überall die Häuserfassaden in den vom Aufstand mitgenommenen Stadtteilen. Was 1939 erhalten blieb, geht durch verblende Elemente jetzt zu einem erheblichen Teil in Trümmer

Neuzugleich eingerichtete, erst in den letzten Jahren erstellte Laboratorien der Pharmakologie, Pharmazie, Bakteriologie und Chemie bieten einem best-geschulten Mitarbeiterstab die Voraussetzungen, die Erkenntnisse von Forschung und Praxis in den Dienst der europäischen Volksgesundheit zu stellen. Das Ergebnis dieser Gemeinschaftsarbeit sind die

ASTA ARZNEIMITTEL



ASTA-WERKE AG
CHEM. FABRIK · FREIBURG I. BR.

Roman Richter

Gummi- und Asbestwaren sowie techn. Artikel

jetzt:

TSCHENSTOCHAU
BRESLAUER STRASSE 3/5

NOVASCABIN

Farblose, aromatische Räumigkeit zur verkürzten und bequemeren

Kräutzelbehandlung

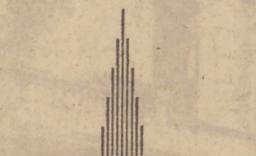
REG. Nr. 2058 MEIS: 1 FLAK 21. 9.
Erhältlich in allen Apotheken.
DR. A. WANDER-AG KRAKAU

SEI SPARSAM ES IST KNAPP

Polydor

Kalenderpapier und Druckschreib-Farbpapier
A. E. HAUFFE - PULSNITZ (BRACH)
STIFTUNG DURCH DEN SACHPANDEL

Sauerstoff-Gasschutzgeräte Gasmasken und Atemfilter



DRÄGERWERK LUBECK



DARMOL DAS ABFUHRMITTEL

Stellenangebote

Zimmerleute, Eisenbieger, Betonfacharbeiter, Maschinisten für Betonmischer- und Bauhilfsarbeiter in jeder Zahl für kriegswichtigen Einsatz sofort gesucht. Unterkunft, Verpflegung und evtl. teilweise Bekleidung gesichert. Angebote unter „Nr. 945“ an die Krakauer Ztg., Krakau. (k)

Mädchen für alle Arbeiten in der Deutschen Gaststätte „Csadek“, Krakauer Straße 24, zum sofortigen Antritt gesucht. (k)

Für ein Industrierwerk im Reich werden sofort für Stahlbearbeitung benötigt: Poliermeister, Vorarbeiter und Fachkräfte, wie gelernter Fräser, Präzisions Schleifer, Flach- u. Rundschleifer, Lehrbohrer, Werkzeug- und Lehenschlosser, Spitzendreher, Langlochbohrer, Anreißer, Maschinenarbeiter und Transportarbeiter. Ferner Konstrukteure für Vorrichtungen, Zeichner, Kalkulatoren und weibliche Schreibmaschinenkräfte, die Deutsch beherrschen. Unterkunft, auch für Familienangehörige, wird bereitgestellt. Bewerber wollen sich in Krakau, Par. Hrenstraße 1, Ecke Universitätsstraße, melden. (k)

Stellengesuche

Ingenieur-Architekt, Deutschst., langjährige Erfahrung, energisch, zuverlässig, perf. slavische Sprachkenntnisse, beste Zeugnisse, sucht leitende Stellung. Eilangebote an: Dipl.-Ing. Franz Grubecki, Tschenschtau, Hofferstraße 15. (k)

Gastwirt, Osmärker, 28 Jahre im Beruf, 3 Jahre Osten, selbständig, sucht ab sofort Hotel, Kasino, Deutsches Haus in Pacht. Angebote erbeten unter „Nr. 3381b“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Reichsdeutscher Bauunternehmer (Maurermeister) z. Z. ohne Gefolgsgesellschaft, sucht in Kolonnenbetrieb höherer Dringlichkeit Beschäftigung bei sofortigem Antritt im Generalgouvernement. Angebote erbeten unter „Nr. 3392b“ an die Krakauer Ztg., Krakau. (k)

Deutsche, mit langjähriger Büropraxis, perfekt polnisch, sucht ab sofort Stellung in Krakau. Angebote unter „Nr. 3393b“ an die Krakauer Ztg., Krakau. (k)

Stenotypistin, Reichsdeutsche, 24 Jahre alt, flott in Steno, Maschinenschreiben und in allgemeinen Büroarbeiten, sucht für 1. Oktober 1944 oder früher Stellung, möglichst in Baufirma. Angebote unter „Nr. 3396b“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Suche ab sofort Stellung in Haushalt. Gut deutschsprachig, ehrlich und fleißig. Angebote unter „Nr. 3398b“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Krakauer Gaststätten

Conditiorel P. Maurizio
Adolf-Hitler-Platz 38. (k)

„ALT KRAKAU“
Deutsche Gaststätte — ehemals „Zlota Jutrzenka“, Marktgasse 4. — Gute Küche gepflegte Getränke. Ruf 189 25.

Deutsche Gaststätte „OKOCIM“
Inh. Jakob Gött. — Anerkannter Köche — gepflegte Küche — Reichst. 65 (Ecke Gustav-Freytag-Strasse), Fernruf Nr. 360 43.

Julius Joksich
Deutsche Gaststätte — Gepflegte Getränke — Brückenstraße 14.

Restaurant „Hotel Pöller“
Deutsche Gaststätte, Pächter BRUNO LITZ. — Die behagliche Gaststätte mit bekannter guter Küche und gepflegten Getränken. — Täglich Konzert. Krakau, Spitalgasse 30, Ruf 225 20.

Wilhelm Göttel
Deutsche Gaststätte, Stephansgasse 5, empfiehlt gute Küche und gepflegte Getränke.

Hans Spielvogel
Deutsche Konditorei und Kaffeehaus, — Hansstraße 25.

Kazimierz Danek & Sohn GmbH.
Konditorei — Reichstraße 13.

Restaurant „Heimat“
Das Haus der guten Küche, Krakau, Johannsgasse 13. — Inhaber OLGA & ALOIS LOSCHNER.

Deutsche Touristen-Gaststätte
gegenüber dem Bahnhof (Ecke Ostring) Inh. Herbert Adam. — Gute Küche, gepflegte Getränke.

Literarisches Kaffeehaus
Krakau, Burgstraße 42, I. Stock.

Irene Klotzek
Deutsche Gaststätte — Robert-Koch-Straße 6.

„Zum Briefkasten“
Deutsche Gaststätte, Krakau, Unversitätsstraße 25. — Gepflegte Küche und Getränke.

Josef Janas
Deutsche Gaststätte, — Krakau, Krakauer Straße 31.

„Josef“-Bar
Gaststätte „Zur Hundert“, Krakau, Alte Weichselstraße 64. — Gut gepflegte Küche.

„Alte Klause“
Deutsche Gaststätte und Kaffeehaus, Inhaber: H. GERSAK, Krakau, Reichstraße 3, Fernruf 349 97.

Rudolf Bauer
Deutsche Gaststätte, — Johann-Haller-Straße 38, Ruf 142 56. — Empfiehlt Gute Küche, gepflegte Getränke.

„EUROPA“
Deutsches Kaffeehaus und Konditorei. Das behagliche Familienlokal, Adolf-Hitler-Platz 35, Ruf 275 82. Abendrestaurant.

„Hohe Tatra“
Deutsche Gaststätte u. Bierhalle. — Pächterin: Helena Zarazik, Krakau, Zakopanerstraße 2.

Deutsche Gaststätte
Guter Mittags- und Abendtisch, gepflegte Getränke, Krakau, Heydeckestraße 5

Alexander Frohner
Kaffee-Restaurant „TUCHHALLEN“

AMTLICHE BEKANNTMACHUNGEN

Manuskripte sind in drei Stücken spätestens drei Tage vor dem beabsichtigten Veröffentlichungstag beim Amt für Gesetzgebung in der Regierung des Generalgouvernements, Krakau 20, einzureichen. (Erlaß des Generalgouverneurs über die Veröffentlichung amtlicher Verlautbarungen in der Tagespresse vom 9. Juli 1942 V. 301/42).

BEKANNTMACHUNG

der Generaldirektion der Monopole — Vom 3. September 1944.
Um aufgetretene Zweifel zu beseitigen, verweise ich auf meine Bekanntmachung in der Krakauer, Warschauer und Lemberger Zeitung vom 28. Juli 1944, nach welcher der Septemberbezug an Tabakwaren und Trinkbranntwein bereits auf den Augustabschnitt der Raucherkarte verabfolgt wurde. Für September können daher keine weiteren Zuteilungen mehr stattfinden.
Der Leiter der Generaldirektion der Monopole im Generalgouvernement
Dr. Senkowsky

ANORDNUNG

über Zulagen für die nichtdeutschen Arbeiter und Arbeiterinnen im öffentlichen Dienst im Generalgouvernement.
Vom 29. August 1944.

Auf Grund des § 8 der Verordnung über die Gestaltung der Arbeitsbedingungen und den Arbeitsschutz im Generalgouvernement vom 31. Oktober 1939 (VBIGG. S. 13) in der Fassung der Änderungsverordnung vom 26. Juni 1943 (VBIGG. S. 281) in Verbindung mit § 3 der Fünften Durchführungsverordnung, hierzu vom 14. Dezember 1940 (VBIGG. S. 540 sowie des § 1 Abs. 3 der Tarifordnung für die nichtdeutschen Arbeiter und Arbeiterinnen im öffentlichen Dienst im Generalgouvernement (TO. II vom 28. Dezember 1942 (VBIGG. 1943 S. 23) wird angeordnet:

- § 1
(1) Zu den auf Grund des § 5 Abs. 5 der TO. II zu zahlenden Löhnen ist eine Ausgleichszulage zu gewähren. Diese beträgt monatlich in Ortsklassen
- | | |
|---|----------|
| S | 80 Zloty |
| A | 70 Zloty |
| B | 65 Zloty |
| C | 60 Zloty |
- (2) Für die Hinteilung der Orte oder von Ortsteilen gilt die Versordnung über die Besoldung der deutschen Beamten im Generalgouvernement (Ortsklasseneinstellung) vom 13. Mai 1942 (VBIGG. S. 258) entsprechend.

§ 2
Diese Anordnung ist vom 1. April 1944 an anzuwenden.
Der Leiter der Hauptabteilung Arbeit in der Regierung des Generalgouvernements
In Vertretung: Rhets

VERSCHIEDENE BEKANNTMACHUNGEN

BEKANNTMACHUNG

über die Aufhebung von Fernsprechanlässen in Krakau.
Aus kriegsbedingten Gründen wird in den nächsten Tagen in Krakau eine Einschränkung des Fernsprechnetzes vorgenommen werden, in deren Rahmen eine größere Anzahl nichtkriegswichtiger Fernsprechanlüsse abgeschaltet werden muß. Von den verbleibenden Anschlüssen wird ein Teil eine Rufnummernänderung erfahren. Auskünfte in dieser Angelegenheit erteilt das Telegraphenbauamt Krakau, Heydeckestr. 22, Rufnummer 224 91, Apparat 265 und 277.
Krakau, den 24. August 1944.
Telegraphenbauamt Krakau
Matthais

GOTTESDIENSTORDNUNG

Deutsche röm.-kath. Kirche St. Peter und Paul, Krakau, Burgstraße 52:
Sonntag: 7.15 Uhr: Frühmesse; 10.30 Uhr: Singmesse mit Predigt; 11.30 Uhr: hl. Messe; 19.30 Uhr: Abendmesse mit Predigt.
Werktag: täglich 7.00 Uhr: hl. Messe; außerdem Montag, Mittwoch und Sonnabend 19.30 Uhr Abendmesse.
Deutsches röm.-kath. Pfarramt, Burgstraße 60/6, Fernruf 209 25.
Der Pfarrer: Herbert Burger.

Deutsche Geschäfte in Krakau

- Franz Stich
vorm. A. Hawelka — Deutsches Lebensmittelhaus, — Feinkost, Kolonialwaren, Spirituosen, Weine, Import-Weingroßhandel. — Krakau, Adolf-Hitler-Platz 34, Palais Spisky.
- Alois Dünchem & Co. KG.
Deutsches Lebensmittelgeschäft, Krakau, Nürnbergstraße 11 b, Fernruf 134 30.
- Wilhelm Brzoskowski
Großhandel von Haus- und Wirtschaftsgütern. — Fronleichnamgasse 11 Fernruf 298 78 und 354 37.
- „CARMEN“
Erstklassiger Damen-Friseur-Salon — Matthäustr. 5, Fernruf 290 56. Querstraße vom Stephansplatz.
- Gartenbau Ostland
Das deutsche Blumengeschäft — Adolf-Hitler-Platz 4, Fernruf 201 83. Schnittblumen, Topfpflanzen und Kräuter.
- Siegmond Rücker
Deutsches Fleisch- u. Wurstwarengeschäft, Krakau, Stephansgasse 3, Fernruf 207 02.
- „NORDSEE“
Fisch-Spezialgeschäft — Fluß- und Seefische, Marinaden, Fischkonserven, Pasten und Salate — Krakau, Johann-Haller-Straße 10.
- B. Gottwald
Kosm. Elektro-Rundfunk-Unternehmen für Kraft-, Licht-, Signal-Anlagen und Blitzschutz. — Westring 41, Ruf 357 14.
- Franz Janzen
Reichsstraße 16 — Fernruf 216 22 — Fischkonserven und Fischsalate, See- und Süßwassertische.
- Damen- u. Herren-Friseur-Salon für Deutsche — Adolf-Hitler-Platz 33.
- „RENAISSANCE“
Friseur-Salon für Deutsche — Adam Rzewski, Hauptstraße 9.
- Friseur-Salon „BRISTOL“
Nur für Deutsche! — Erstklassige Bedienung. Krakau, Marienplatz (Ecke Adolf-Hitler-Platz) Fernruf 170 79.
- Reinhold Ochojski
Tabakgeschäft für Deutsche — Klopfermarkt 6 (gegenüber Propagandamt) Krakau, Reichsstraße 50. (k)

Stefan Miskiewicz

Taschenstochau, Bahnhofstraße 9. Telefon 15 52. Papier-Erzeugnisse, Konfektion.

Elektrobaubüro Tschenschtau
Inhaber Karl Harnack, Planung von Stark- und Schwachstromanlagen, — Tschenschtau, Adolf-Hitler-Allee 41, Fernruf 13 84 und 13 85.

Rundfunk-Akustik
Harnack & Otto, Rundfunkgeräte und Zubehör, Tschenschtau, Adolf-Hitler-Allee 41.

Deutsche Buchstube
Buchhandlung, Zeitungen und Zeitschriften, Papier- und Schreibwaren. — Inh. Karl Gamroth, Tschenschtau, Adolf-Hitler-Allee 27, Ruf 22-57. Filialen: Petrikau und Kielce.

Kaufhaus Hammonia
Kosmetische Artikel, Schreib- und Papierwaren, Haushaltsartikel, Textilwaren aller Art. — Tschenschtau, Adolf-Hitler-Allee 16.

Empfehlungen

Elektro-Motoren
neue und gebrauchte. — Ankauf und Verkauf. — Senf. Nachf., Leipzig.

Altöl wieder vollwertig
durch Regenerationsapparate, Bauart Schlegel, Ölrückgewinnung bis zu 95%. Arbeiten nach dem verbesserten „thermischen“ Verfahren. Viele tausend Apparate im Betrieb. Verlangen Sie Angebote von der Firma ANTON LANGER, Kattowitz OS., Nikolajplatz 2. (g)

Primax-Verdunklungsrollos
werden seit jeher grundsätzlich nur an Wiederverkäufer geliefert, weil unsere sämtlichen Werke im Interesse einer fertigungstechnischen Höchstleistung ausschließlich auf die serienmäßig rationelle Großherstellung von Rollos abgestellt sind. Wir bitten deshalb von privaten Anfragen abzusehen. PRIMAX-WERKE KG, Hauptverwaltung, jetzt Laubhütte OS. (gal), Fernruf 232 30 und 231 16. (g)

Vorsicht vor Ansteckung!
Eine kleine, durch Nachlässigkeit hervorgerufene Ansteckung hat häufig eine schwerwiegende Erkrankung zur Folge. Dann wird die Allgemeinheit durch Arbeitsunfall belastet. Nicht ängstlich sein, aber vorsichtig! Im Ernstfall sind die richtigen Gegenmittel, zum Beispiel CHINOSOL, erhältlich. (g)

Sofort können Sie verkaufen:
Teppiche, Porzellan, Kristall, Fotoapparate, Schreibmaschinen, Gemälde usw. — durch KOMMISSIONSGESCHAFT, Krakau, Burgstraße 59. (k)

Fotokopien von Dokumenten
führt sofort aus: FOTOHAUS, BIELEC, Krakau, Reichsstraße 50. (k)

Originalgetreue Photokopien
von Urkunden, Schriftstücken, Zeichnungen usw. von 1,50 Zloty an. — PHOTOCOPIE GmbH, Krakau, Schustergasse 10, Ruf 279 68. (k)

Tiermarkt

Beste Hof- u. Wuchhund, Wolfshunde, ungarische Hirtenhunde und polnische Podhalaner Schäferhunde liefert — I. Konzessionierter Hundezüchter „Sokol“ Krakau, Wola Duchacka, Hauptstraße 91. Büro: Krakau, Feldgasse 20/1. (k)

Veranstaltungen

Deutsche Filmtheater in Krakau.

Scala, Reichsstraße 4
„IN FLAGRANTI“, ein BAVARIA-Film mit: Ferdinand Marian, Margot Hielscher, Oskar Sims, Lilli Holzschuh, Spielleitung: Hans Schwelker. Jugendliche zugelassen. Vorstellungen beginn täglich: 18.30, 15.45 und 18.00 Uhr. Vorverkauf täglich: 11—12 Uhr.

Urania, Westring 34
„MÄDCHEN IM VORZIMMER“, ein UFA-Film mit: Magda Schneider, Carsta Löck, Heinz Engelmann, Rudolf Platte. — Spielleitung: Gerhard Lamprecht. Jugendliche nicht zugelassen. Vorstellungen beginn täglich: 18.30, 15.45 und 18.00 Uhr. Vorverkauf täglich: 11—12 Uhr.

Wanda, Gertrudenstrasse 5
„DAS ANDERE ICH“, ein TOBIS-Film mit: Mattias Wieman, Harald Paulsen, Erich Ponto, Walter Janssen. Spielleitung: Wolfgang Liebenow. Jugendliche nicht zugelassen. Vorstellungen beginn täglich nur 18.00 Uhr. Vorverkauf täglich: 11—12 Uhr.
In allen Theatern die neueste Deutsche WOCHENSCHAU.

Soldaten-Kino, Mogilska 2

Linie „5“
Vom 1. bis 4. September 1944: „MASKE IN BLAU“, ein PANORAMA-Film mit Hans Moser, Tabora, W. A. Reilly, Waldow, Beginn werktags: 18.00 Uhr. Sonntags: 15.00 und 18.00 Uhr. Eintritt frei. Zutritt haben nur Wehrmacht, Wehrmachtgefolge, HJ und Polizei.

Sport

Fussballgrosstkampf
Sonntag, den 3. September 1944, Deutsche Kampfmannschaft gegen LSV. MOLDERS (GG-Meister) gegen DTSG, Tschenschtau. — Vorspiel 14.15 Uhr: FLORIAN gegen BLITZ-ELF. Eintrittspreise 2,— und 4,— Zloty.

Unterricht

Russisch ab 1. Oktober 1944 neu aufgenommen in Privatlehranstalt Dr. NITSCH, Bad Harzburg, Abt. „Fremdsprachliche Korrespondenz“, 21 Wochenstunden Russisch von russischer Speziallehrkraft, kfm. Fächer, Stenographie, Maschinenschreiben. Teilnehmerzahl beschränkt, daher rechtzeitige Anmeldung erforderlich. Freiprojekt Russisch. (g)

Kaufgesuche

Piano oder Flügel sofort gegen Kasse zu kaufen gesucht. Krakau, Spitalgasse 20, Klaviergeschäft. (k)

Elektrischer Kühlschrank (Automat) zu kaufen gesucht. „CENTROKOMIS“, Krakau, Burgstraße 9, Flureingang.

Piano, Flügel, Akkordeon und Herrenzimmer (Kabinett) zu kaufen gesucht. Angebote unter „Nr. 3330b“ an die Krakauer Zeitung, Krakau, oder Ruf-Nr. 218 36 von 8—11 Uhr, von 14 bis 16 Uhr und nach 21 Uhr. (k)

Tonfilmapparat zu kaufen gesucht. Angebote unter „Nr. 3314b“ an die Krakauer Zeitung, Krakau, oder Ruf-Nr. 218 36 von 8—11 Uhr, 14—16 Uhr und nach 21 Uhr. (k)

Fotoapparate, Sportartikel, Grammophone, Schallplatten und andere gebrauchte Artikel kauft LADEN, Krakau, Alte Weichselstraße 80, Fernruf 185 25. (k)

Schreib- und Nähmaschinen, autom. Wagen, Klaviere und Grammophone, Fotoapparate, Uhren, Porzellan, Kristall, sowie Kelime, kauft sofort gegen Kasse: „Kauf-Verkauf“, Krakau, Kommandanturstraße 19 (Stradom). (k)

Verkäufe

Einen größeren Posten für Luftschutzzwecke geeigneter Blecheimer sofort abzugeben. Hermann Brieger, Krakau, Romanowiczka 5, Fernruf 281 92.

Kelime und Teppiche verkauft Laden, Krakau, J.-Haller-Straße 23. (k)

Sägespäne (Laub- und Nadelholz) ständig zu verkaufen. Firma KWIATKOWSKI, Krakau, Zabciole 2/4, Ruf-Nr. 187 27 und 187 31. (k)

Tausch

Elegante Breitschwanz-Fohlenjacke, Gr. 44, gegen goldene Uhr oder Ring bei Wertausgleich zu tauschen. Angebote unter „Nr. 3402b“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Verschiedenes

Photoapparate, Sportartikel, Grammophone, Kelime, Nähmaschinen, Kinderwagen und andere gebrauchte Gegenstände, kauft gegen bar „Kauf-Verkauf“, Krakau, Burgstraße 47, Laden. (k)

Laden (Branche gleichgültig) in günstiger Verkehrslage zu kaufen oder zu pachten gesucht. Angebote unter „Nr. 3385b“ an die Krakauer Ztg., Krakau.

Verloren — Gefunden

Am 2. September 1944, 6.00 Uhr, ist in der Straßenbahn, Haltestelle Bronowice Nr. 71, eine alte Aktentasche mit verschiedenen Papieren und mit zwei Paar Schlüssel verlorengegangen. Gegen hohe Belohnung abzugeben: KOMMISSIONSHAUS, Krakau, Alte Weichselstraße 27. (k)

Der Arbeiterin Janina Gondek, geb. am 20. Juli 1926 in Bochnia, Kreis Krakau-Land, wohnhaft in Bochnia, Florigasse 25, ist die Kennkarte Nr. G 1382, die von der Stadtgemeinde Bochnia ausgestellt worden ist, in Verlust geraten. (k)

Ausweise, lautend auf den Namen Janusz Anna, geb. am 3. Dezember 1920, sind verlorengegangen. — Vor Mißbrauch wird gewarnt. Abzugeben gegen Belohnung im Städt. Gaswerk. (k)

PHILHARMONIE DES GENERALGOVERNEMENTS

Dienstag, den 5. September, und Mittwoch, d. 6. September, 19 Uhr im Gotischen Hof, Annagasse 8

Abendmusik

Im Programm Werke von: J. HAYDN, L. van BEETHOVEN.
Leitung: HANS SWAROWSKY

Preise der Plätze von 8—12 Zloty. Vorverkauf schon heute an der Kasse Haus „URANIA“ (Hansestraße 1, Fernruf 337 44) von 11.00 bis 13.30 Uhr und an der Abendkasse 1 Stunde vor Beginn (Annagasse 8). Bestellte Karten müssen am Konzerttag bis 13.00 Uhr abgeholt sein. — Bei ungünstiger Witterung wird das Konzert auf den nächsten Tag verschoben.

Nächste ABENDMUSIK am Freitag, 8. September 1944
Werke von MOZART.

Wehrmacht-vordrucklager

C. Heinrich

Dresden N 6
Kleine Meißner Gasse 4
Ruf 520 86 / Geogr. 1038

Hilfert
färmliche Vordrucke
für
Heer und Luftwaffe

FLENDER

ANTRIEBE UND ANTRIEBSELEMENTE sind zur Leistungssteigerung und Betriebssicherheit heute notwendiger denn je: sie sind dem Siegel

Variatoren
effizienteste regelbare Getriebe

Blau-Triebe
raum- und kraftsparende Kurztriebe

Eupox-Kupplungen,
eins- und Schwingungs-dämpfend

Almor-Kupplungen
während des Betriebes schaltbar

Wir liefern im fünften Kriegsjahr so zuverlässig wie im Frieden!

A. FRIEDR. FLENDER & CO., DUSSELDORF

ERES BETRIEBE

Krakau,
H.-v. Kulmbach-Straße 7

Liefern
Verdunklungs-Einrichtungen
in bekannt guter und praktischer Ausführung.

VIH-UND PFERDEHANDELS-GESellschaft m. b. H. ZENTRALBURO KRAKAU

Zweig Niederlassungen:
KRAKAU, RADOM, WARSCHAU

Agenturen:
KRAKAU, WARSCHAU
13 Nebenstellen

Pferde, Zucht-, Nutz- und Schlachttiere
Zentrale Ein- und Ausfuhrstelle
Erfassung und Verteilung

KRAKAU, MARKUSGASSE 83
Postschloßbach 536
Ruf: Sammel-Nr. 213 11, 218 04 u. 282 52
Drahtanschrift: Vihag

Küppersbusch Speisentransportgefäße

25 und 50 Liter Inhalt

Grossküchen Walther

Druckschriften, Angebote und Ingenieurbesuche durch Krakau u. Adolf-Hitler-Platz 46. Ausstellungs-räume und Reparaturwerkstatt.

Die Spielgefährten / Von Wilhelm von Scholz

Die kleine rührende Geschichte, die ich erzählen will, wird manchem vielleicht schrullig erscheinen. Das Rührende kommt den Menschen, solange sie robust und kräftig im Leben stehen, ja meist ein wenig seltsam und entlegen vor. Und muß es doch durchaus nicht immer sein! Daß einem lieben Verstorbenen, wie es nicht nur einmal geschehen ist, in seiner ihn betauernden Familie noch lange nach seinem Tode zu Mahlzeiten ein Gedeck aufgelegt wird, damit das wie im Traum freundlich täuschende Gefühl entstehe, er lebe und sei nur abwesend, das wird man nicht verspotten dürfen. Der Tod und das Fehlen eines gewohnten, ihnen nahen Menschen kann schon Wunderlichkeiten aus den Leuten hervorlocken.

Es ist aber ganz etwas anderes, was hier ein Vater für seinen im Kriege tödlich verwundeten und dann, noch ehe das schwerste Schicksal über Deutschland hereinbrach, in der Heimat gestorbenen und beerdigten Sohn tat, um ihn weiter irgendwie mit dem Leben verbunden zu fühlen — oder, wenn man so will: ihm eine Verbundenheit mit seiner glücklichen frohen Kindheit und Jugend auch im Tode zu geben. Es ist in einem kleinen Ort nicht weit vom Bodensee geschehen.

Dort hatte etwa zum Beginn des Jahrhunderts ein wohlhabender Mann, der seine Abkunft aus einem patrizischen Geschlecht der benachbarten ehemaligen Reichsstadt herleitete und selbst Beamter war, für seine Ruhezeit einen Landsitz gekauft und später, als einige Jahre vor dem Kriegsausbruch seine Frau unvermurt starb, von der Gemeinde einen Familiengrabplatz, der Raum hatte wohl für zehn bis zwölf Gräber, dazu erworben.

Die Stelle befand sich rechts vom Tor des hochummauerten, auf einem weitausblickenden Hügel gelegenen Friedhofs, von dem man die Alpenkette und den leuchtenden Spiegel des Sees sah. Der Käufer hatte die Grabstätte mit einer Buchsbaumhecke einfassen und auf der Rückseite von einer Wand großer Lebensbäume ernst abschließen lassen. Im Eingang, der in die Hecke eingeschritten war, hing zwischen zwei Eisenpfählen eine schwarze, großgliedrige Kette.

Der Witwer nahm zum Gedächtnis der Mutter seinen Sohn, das einzige Kind, oft dorthin mit und sprach mit ihm von der Verstorbenen, deren Schwermut und Dürsterteil den Vater bei ihren Lebzeiten manchmal bedrückt hatte — gerade weil er sie sehr liebte. Er sagte dann dem Sohne, der schon fünfzehn, sechzehn Jahre alt geworden war: diese Ruhestätte für die Familie habe er so groß gekauft, weil er hoffe, daß hier einmal eine Reihe tüchtiger Nachkommen, nachdem sie im Leben ihren Mann gestanden, ausruhen würde; wenn auch jetzt das Geschlecht nur auf die zwei Augen seines Sohnes gestellt sei.

Dem war das Mitgenommenwerden auf den Friedhof und das Zuhören müssen bei den selbst als Zukunftshoffnungen wehmütigen und mit dem Tode beschäftigten Gesprächen des Vaters keine besondere Freude. Er suchte zu entschlipfen, so oft er konnte, und hatte bei seiner Jugend recht damit. Denn er war das gerade Gegenteil seiner schwermütigen Mutter, die freilich in ihrer Frühzeit viel heiterer gewesen sein sollte.

Hans war lustig, übermütig, begabt, was er in der Schule durch Faulheit ein wenig ausglich, ein guter Turner, Schwimmer, auch bei Schülerprüfungen nicht der letzte. Vor allem aber war er immer in größter Harmlosigkeit verliebt; mal da, mal dort im Städtchen.

Drei Schwestern, niedliche blonde Mädchen, Töchter des Nachbarn, waren seit der Zeit, als Hansens Vater sich hier ankaufte, die liebsten Freundinnen des Jungen, mit denen er in Garten und Feld mehr spielte als mit seinen Kameraden. Die Mädchen waren bei aller Anmut der Gestalten und Bewegungen nicht weniger wilde Rangen als er; und es war ein Vergnügen für die beiderseitigen Eltern sowohl als auch für fremde, dem frohen Spielen des Jungen und der drei Mädchen zuzusehen. Es schien, als ob sie alle vier einfach gute Freunde und Kameraden wären, und man mußte schon längere Zeit genau beobachtet haben, um zu merken, daß Hans sein Herz ein kleines wenig an die zweite Schwester, Leni, verloren hatte.

Als die beiden älteren Mädchen ins Konfirmationsalter traten und lange Kleider bekamen, hörten die harmlosen Spiele bald auf; mit der Jüngsten allein, das war ja nichts! Hans hielt sich jetzt mehr zu seinen Mitschülern, mit denen er, größer und unternehmerischer geworden, auch weiter in die nahen Wälder, in die Berge und an den See zog. Der Vater eines der Jungen hatte

ein Boot gekauft, mit dem die wilde Schar trotz aller Verbote und Warnungen lebensgefährliche Fahrten machte. Die Mädchen schienen vergessen.

Einmal aber — es mag zwei oder drei Jahre später gewesen sein — gab es ein ländliches Fest, an dem die Jugend des Ortes teilnehmen durfte. Da hat Hans mit seinen drei Kindheitsfreundinnen getanzt; mit jeder so lustig und ausgelassen, als ob sie seine erklärte Liebste sei. Auch dies Tanzen war froh und erfreulich, wenn gleich nicht so harmlos anzusehen wie einst die Kinderspiele. Es flammte im Auge des Jungen, der noch Schüler war, doch schon ein Feuer auf, das ihm, bis er einmal daran denken würde, das Reihengeschlecht für den großen Grabplatz der Familie zu erzeugen, noch manches heiße Abenteuer verhieß.

Er hat wahrscheinlich kein einziges erlebt, weil für die europäische Menschheit das allerheißeste Abenteuer anbrach und ihn hinwegnahm: der Krieg.

Hans war gerade achtzehn und mußte gleich einrücken, was er in jugendlicher Begeisterung und voller Ehrgeiz tat. Schon im Anfang fünfzehn erhielt er die tödliche Verletzung, der er erlag, ehe noch Sommer wurde. Er ward als Verwundeter in die Heimat zurückgebracht, die Heimat Deutschland, in der er sich den Ort nicht aussuchen konnte. Sein letztes Obdach war ein Thüringer Lazarett, in dem er nach schweren Wochen des Siechtums und der Schmerzen starb. Erst als Toter kam er — nicht in sein Vaterhaus, aber an seinem Vaterhaus vorbei auf den Familiengrabplatz, auf dem nach dem Wunsche seines Vaters viele Nachkommen von ihm ruhen sollten: er, der Fröhliche, nun allein mit der schwermütigen Mutter, beide den einsamen Nachzügler, den Vater erwartend.

Der saß Stunden um Stunden dort oben auf dem Friedhof, dem Grabe seiner Frau abgekehrt und auf das des Jungen hingewandt. Er hatte es nicht sehr nah neben dem der Mutter gewünscht, um den großen Platz nicht so leer zu lassen. Es war auch des Mannes Absicht, sich selbst einst neben der Gattin zu betten. Dann sollte ihr Sohn ein wenig davor, gewissermaßen zu ihren Füßen, liegen, zu denen er einst als Kind gespielt hatte. Denn er war — das dachte der Vater, der die innere Loslösung des Sohnes von den Eltern wohl empfunden, mit Kummer, aber auch mit Verstehen, daß es sein müsse — schon als Schüler, schon ehe der Krieg ausbrach, ein Mensch für sich gewesen, in den Vater und Mutter nicht mehr hineinsahen, der seine Freude und sein Leid für sich allein hatte. Daraus wieder kam dem Vater: wie mochte der Sohn jetzt auf dem Friedhof verlassen und einsam sein!

Das Leben ging weiter, wenn auch der inzwischen in den Ruhestand getretene Beamte, der Vater von Hans, nicht mehr daran teilnahm, sondern immer nur auf dem Friedhof saß und sich um die Einsamkeit seines Sohnes grämte. Das Leben ging weiter.

Aus den drei Schwestern waren schöne Fräulein geworden, die wohl bald heiraten würden. Wenigstens hatte das Gerücht kürzlich von der bevorstehenden oder heimlich bereits abgesprochenen Verlobung der zweiten der Schwestern, Helene, zu erzählen gewußt. Es fuhr dem armen alten Manne wie ein Stich durch das Herz, wenn man davon redete.

Wie fern im Leben der drei Mädchen war der Hans schon! Unten am Grund der Jahre, wohin sie gewiß kaum mehr zurückblickten, lag er! Vielleicht würden sie einmal am Ende ihres Lebens doch zurückschauen. Dann weiß man wohl noch von solch einem Kindheitsspielgefährten auch den Namen, kann ihn aber nicht mehr genau vor sich sehen. Das Erinnerungsbild ist blaß und verschwommen geworden, und man ist schließlich nur selbst, wie man damals war, an den man sich noch zu erinnern vermag, nicht mehr der andere. Wie leid tat das dem alten Manne für seinen Hans!

Da kam einmal ein schlimmer Tag für die kleine Stadt. Es war angehender Sommer und seit Wochen eine steigende Hitze und Schwüle. Und jeden Nachmittag hatte mit dicken dunklen Wolken ein Gewitter gedroht. Doch es entlud sich nie, zerging, und abends funkelte klar in warmer Luft die Milchstraße über dem See. Wer konnte, trieb sich stundenlang im Wasser herum, um der Hitze zu entfliehen.

Auch die drei Schwestern wichen nicht vom See. Sie waren gute Schwimmerinnen, alle drei, und hatten sich, um weiter draußen abseits der Scharen anderer Badender sein zu können, einen alten herrenlosen Fischerkahn als Mutterschiff



Ludwig Richter

Vor dem Gewitter

hinausgerudert, um das sie sich tummelten, von dem sie sprangen oder unter dem zwei von ihnen, die ausgezeichnet zu tauchen verstanden, hindurchschwammen. Ob sie an dem Tage, an dem das Gewitter nun wirklich zum Ausbruch kam, an Hans, der einmal in ihrer Gegenwart einen Schülerschwimmpreis errungen, gedacht haben mögen? Es weiß es niemand.

Den Nachen trieb der plötzlich hereinbrechende wilde, orkanartige Sturm, als die zweite Schwester eben den Bordrand erklettert hatte, jählings weiter in den See hinaus, so daß Helene wieder ins Wasser sprang, um die beiden anderen Schwestern nicht zu verlassen. Das hatte man vom Ufer mit einem Zeißglas noch erkennen können. Dann verschwand See und Ufer in Wolkenbruch und Böen wie in einem gejagten, gewirbelten Nebel; und als sich die Welt wieder lichtetete, war weder von dem Boot noch von den Schwestern mehr etwas zu sehen.

Und nun geschah das Rührende, um desentwillen dies alles erzählt werden mußte: der alte Vater von Hans ging zu den trostlosen Eltern der eben aus dem Schlamm des schilfigen

Schachs gefischten Mädchen und fragte die Weibchen, ob sie es nicht annehmen wollten, daß er die drei armen Opfer des Unwetters auf seinem Familiengrabplatz beerdigen lasse. Da sein einziger Sohn ja vor der Ehe gestorben, so sei dort viel Raum zu Gräbern, der vergeben werden möge. Ihre Töchter und Hans seien doch befreundet gewesen. Ob sie, die Eltern der drei, es dadurch nicht auch leichter tragen würden? Und billiger sei es, weil ihnen ja die Gemeinde nichts für den Platz abfordern dürfe. Die Eltern begriffen nur langsam, was der Nachbar wollte. Schließlich stimmten sie zu.

Manchmal lächelt der Alte jetzt, wenn er das Grab seines Sohnes zwischen den Gräbern der Mädchen sieht. Nun ist der Hans nicht mehr fern am Grund der Zeit für die drei. Nun sind sie beisammen, und die wenigen Jahre, die zwischen dem Tod des jungen Soldaten und der hübschen ertrunkenen Mädchen liegen, sind ausgelöscht. Es ist dem Vater, als habe er für die Ruhestätte des Sohnes mehr herbeigeschafft als Blumenschmuck, Kränze und einen gemeißelten Stein: Leben, das mit ihm jung bleibt — unter der Erde.

Auf Eierraub / Von Svend Fleuron

Der Wärtler auf dem kleinen Leuchtturm ist in seiner freien Zeit ein eifriger Waldgänger. Sein Bereich erstreckt sich so weit, wie der Himmel blau ist. Im Frühling durchpflügt er alle Wälder nach Raubvogeleiern und alle umliegenden Moore, Sümpfe und Heiden nach sonstigen Vogeleiern. Er begnügt sich nicht mit einem einzelnen Ei von jeder Art, nein, er braucht mehr und nimmt selten weniger als das vollzählige Gelege. Im Sommer, wenn die Vögel ausgebrütet haben, findet man ihn wieder; jetzt ist er darauf aus, daunige Junge in den verschiedenen Größen zu beschaffen. Er sammelt nicht für sich selbst, sondern für ein paar große Geschäfte, von denen Schulen, Privat-sammler und zufällige Liebhaber ihren Bedarf beziehen. Die Natur soll ins Haus gebracht werden, tot oder lebendig. Jeder zweite oder dritte Vogel, der früher so allgemein war, daß er in die Sagen des Landes verwoben wurde, ist jetzt bald selbst nur noch Sage.

Damit verdient der Wärtler vom Leuchtturm, „Vogelhansen“ genannt, in der Hauptgeschäftszeit oft ein schönes Stück Geld. Er ist ein verwegener, zäher Bursche, er ruht nicht, ehe er seine Beute in der Tasche hat. Dank seinen Klettersporen und seiner unbezwinglichen Leidenschaft ist er imstande, selbst in den Wipfel der unzugänglichsten Buche hinaufzugelangen. Er hinkt, denn in seiner Jugend fiel er vom Masten eines Schulschiffes. „Kla — datsch“ klingt es, wenn er geht.

Jetzt ist er wieder in der Gegend. Ein eifriger Sammler hat ihm einen hohen Preis für die Beschaffung von Eiern des großen Uhus geboten. Aus seiner Knabenzeit und von seinen späteren zahlreichen Besuchen in dieser Gegend ist der kleine Leuchtturmwächter im Bilde, wo er im vergangenen Jahr das Eulennest gefunden hat, und beginnt von hier aus, den Wald in immer größeren Kreisen zu durchtraben.

Das Uhuweibchen brütet hoch oben, in einem alten, ausgebeizten Bussardhorst. Als sie selbst eben flügge geworden war und von der Welt noch nichts wußte, da hatte sie eines Tages ein absonderliches Tier im Walde umhertollen gesehen. Es ging aufrecht und benutzte nur seine beiden hinteren Beine, die beiden anderen baumelten an den Seiten herab. Wieder und wieder kehrte es zurück, strich mit den Vorderpfoten an den Bäumen entlang und spähte wie ein Hahn in die Wipfel hinauf. Später dann hatte das Uhuweibchen beobachtet, daß es eine ungewöhnliche Fähigkeit besaß, die Farbe zu wechseln, bald war sein Pelz grau, dann wieder schwarz, bald wieder beides... es war ein Mensch. Sie konnte es nicht lassen, den Menschen anzusehen, ihm aus der Entfernung zu folgen, sie fürchtete ihn, ohne sich den Grund erklären zu können.

Dieses beklemmende Gefühl stellt sich auch jetzt wieder ein, als sie, flach wie ein Huhn ausgestreckt, auf ihren Eiern liegt und plötzlich das „Kladatsch — kladatsch“ vernimmt und

den Menschen zwischen den Stämmen auftauchen sieht. Aber was soll sie fürchten? Sie hat ja ihren scharfen Schnabel und ihre spitzen Fänge. Noch nie haben diese beiden mächtigen Waffen sie im Stich gelassen, wenn sie ins Geränge kam. Die Fänge greifen fest zu und bohren sich ein Loch da, wo sie anpacken, und der Schnabel gibt den Fängen nichts nach. Und dann hat sie ja die Flügel. Wie sie hier so im Baume liegt und hinabsieht, fühlt sie sich dem großen, lächerlichen Erdentier unendlich überlegen. Sie kann sich vor ihm emporschwingen und ihn unter sich kleiner und kleiner werden sehen. Auch das wirkt gleichsam befreiend. Nein, was soll sie fürchten? Sie hat den Übermut und die Sicherheit aller großen Vögel, sie besitzt den Glauben an sich selbst und das Vertrauen zu den eigenen Fähigkeiten und Kräften.

Da auf einmal fängt ihr Horstbaum zu zittern und zu bebem an. Sie hört, wie große Krallen sich einen Weg am Stamm hinauf hauen. Sie preßt sich fester auf ihre Eier, rollt mit den Augen und faucht wie eine Kröte.

Die Krallen kommen näher und näher und machen dann plötzlich unter ihr halt. Da fängt sie an zu jammern und zu klagen wie eine Glucke und stößt eine Reihe tief tönender „Aah... Aah“ aus. Dem Leuchtturmwächter klingt es, als klage ein todkranker, leidender Mensch. Ihm klopf jetzt das Herz! Wenn jetzt nur Eier und keine Jungen im Nest sind, dann ist er seiner Beute so gut wie sicher. Er zieht seine Strickleiter heraus und schlingt sie fest um einen Zweig.

Da tönt es plötzlich wie ein „Tju“ vor seinem Ohr. Die Mütze fliegt ihm vom Kopfe und drei lange, tiefe Risse, aus denen Blut hervorquillt, zerfetzen ihm die Wangen. Das Uhuweibchen ist zum Angriff übergegangen. Endlich ist ihre Geduld erschöpft.

Aber da gibt es kein Erbarmen. Auch auf dergleichen ist Vogelhansen vorbereitet. Er wirft seinen Rock über den Kopf und zieht einen alten Rechthandschuh über die rechte Hand. Dann holt er eine Flasche mit Ammoniak hervor und schleudert dem Uhuweibchen ein paar gehörige Spritzer ins Gesicht. Das hilft. Betäubt weicht der Uhu zurück. Das Nest mit den zwei rauchschaligen, runden Eiern liegt offen da, nun kann der Mann es plündern.

Das Uhuweibchen fliegt in der Verwirrung eine Strecke über den Wald hin und taumelt dann ohnmächtig zwischen den Bäumen nieder. Als sie aus der Betäubung erwacht und hustet und nach Atem ringt, steht das Hahnengesicht des Leuchtturmwärters mit den kleinen stechenden Augen noch immer vor ihrem inneren Blick. Diese Augen starren erbarmungsloser, als alle anderen, die sie kennt, gieriger als die der Fische, grausamer und kälter als die der Marder. Und gegen ihr Trommelfell hämmert es: „Kladatsch... kladatsch“. Diese Tritte kann sie nie wieder vergessen.

Aus dem Dänischen übersetzt von Thyra Dohrenburg

Huldrych Zwingli / Von Professor Dr. Willy Hellpad

Walther Köhler: Huldrych Zwingli. Köhler & Amelang, Leipzig, 1943. 285 S.

Die Gestalt des schweizerischen Reformators ist neben Luther und Calvin merkwürdig umrißlos geblieben. Und bei nicht wenigen Deutschen trifft man auf eine Verzeichnung dieses Charakters, der gegenüber den beiden härteren Anderen als eine Art von altemännischem Melanchton, mehr gelehrt als kämpferisch, im Grunde ein friedfertiger Humanist, ein Ideologe und kein Fanatiker, verkannt wird.

So anders schildert ihn des Heidelberger Kirchenhistorikers Lebensbild. Zu Köhlers bekannter profunder und universaler Fachgelehrsamkeit (man frohlockt ordentlich, wenn man ihn auf einem kleinen Irrtum ertappt, z. B. daß er einmal — S. 153 — Luthers Kathisimusformulierung falsch zitiert und aus dem „Wort Gottes“ so mit und bei dem Wasser ist die „Kraft Gottes“ macht: der Reformierte hat eben als Schulange diese Dinge nicht auswendig lernen und im Schlaf können müssen, wie wir Lutheraner!) mußte sich ein jahrzehntelanges gelehrtes Wirken in Zürich selber (von 1909 bis 1929) gesellen, um diese kulturelle Atmosphäre zu ermöglichen, in welcher die ganze Darstellung suggestiv atmet und den Leser mitatmen läßt.

Puccini

Giuseppe Adami: Puccini. Aus dem Italienischen übersetzt von Lotte Leber, Francksche Verlagshandlung, Stuttgart, 200 Seiten.

Das Wesen von Giacomo Puccinis Musik und die Gründe für ihre weltweite Wirkung sind den Lesern unserer Zeitung vor kurzem in einem klugen Essay von Frank Thieß erklärt worden. Nach diesem Blick in die tieferen Zusammenhänge zwischen Künstler, Kunst und Zeit bringt das Puccini-Buch von Adami eine Fülle biographischer Details, durch die jenes von Thieß gezeichnete Persönlichkeitsbild aus der Sicht des Freundes und Mitarbeiters, also eines „Augenzeugen“, ergänzt und gleichsam mit Farbe und Plastik erfüllt wird. Adami war nicht nur der Librettist mehrerer Puccini-Opern, des „Manitelli“, der „Schwalbe“ und vor allem der „Turandot“; Adami hat im Auftrage Puccinis die Textbücher auch zu verschiedenen anderen Opern ausgearbeitet, die dann nicht komponiert oder mitten in der Arbeit wieder fallen gelassen worden sind (Die fröhliche Seele, Molly, Holzpantoffeln). So ist der Autor imstande, bemerkenswerte Einblicke in Puccinis Arbeitsweise, in seinen geistig-musikalischen Interessenkreis und in die sensiblen Überlegungen zu geben, die einen Opernplan entstehen, reifen oder verwerfen ließen.

Johannes Jacobi

unfroh bleibt. Dies gerade deckt Köhlers Lebensdarstellung objektiv schonungslos auf, bestimmt ohne die subjektive Absicht, damit den Zürchern von heute einen Mahnspiegel vorzuhalten. Daß sie Kleinfürsten- und Stadtmagistratenbelang gegen die Reichsgewalten, vor allem die kaiserliche werden mußte, um überhaupt physisch am Leben zu bleiben, ist ja das tragische Schicksal der deutschen Reformation geworden, auch bei Luther: er konnte sein Werk nur mit den Landesherren wider den Kaiser tun, der ihn in die Acht erklärte; aber hier liegt zwingender Notstand vor — mit Friedrich von Kursachsen als deutschem Kaiser anstatt Karls des Fünften wäre die deutsche Geschichte anders gelaufen; bei Zwingli jedoch tritt schon die Frigidität (so nennt man es ja wohl auch bei den späteren und heutigen Schweizern am richtigsten) gegen das Reich als solches, als Idee und Einrichtung, nicht bloß gegen seine damalige Unzulänglichkeit und „Hispanität“ zutage. Er treibt höchst intensiv Kantonspolitik und er möchte Weltpolitik treiben; gerade daß er die Reformation damit belasten wollte, zog ihm die unversöhnliche Abneigung Luthers zu. Und indem Zwingli mit kantonspolitischen Erfahrungen und Gesichtspunkten weltpolitisch dilettieren wollte, mußte er scheitern; denn er ging bei Kappel unter, weil er die Lage und die Chancen völlig schief beurteilt hatte. Sogar die treuen Straßburger Gefolgsschafter und Freunde zuckten schließlich vor den Verstrickungen zurück, in die seine Politisiererei sie hineinzuwickeln drohte. Dabei waren die Ideen, denen er nachging, in ihrer Art großartig: eine Art europäprotestantischer Solidarität; doch hätte ein staatsmännisches Genie ersten Ranges dazu gehört, sie in Wirklichkeiten umzusetzen, und dies zu sein, davon finden wir gerade in Köhlers Darstellung den Zürcher Großleutpriester recht weit entfernt. Ja, es will uns bedünken, als ob Köhler seinen Zwingli in dieser Hinsicht noch ein wenig überschätze. Die Amerikaner unterscheiden be-

kanntlich zwischen Politiker und Staatsmann, jener ist ihnen eine Art von übergeschäftigem, betriebsamem Taktiker — Zwingli bietet wesentliche Züge dieser Art dar, die wirklich staatsmännischen Qualitäten finden sich bei ihm nur fragmentarisch vor. Er wollte ein „Soldat Christi“ sein, aber er ward kein siegreicher; die siegreichen hießen dann Loyola und Cromwell, Jesuiten und Puritaner befestigten alte und schuf neue Welten auf dem Boden des reformatorischen Geschehens; von Zwingli führen, wie Köhler überzeugend darlegt (S. 272 f.) die Fäden gerade nur zur — englischen Hochkirche. Und die wurde ein soziales Konventikel, keine Welt.

Im Guß dieser Gestalt war ein Bruch. Köhlers Bildnis läßt ihn mehr ahnen, als deutlich wahrnehmen. Aber auch abgesehen davon, und wie immer man sich zu dem charakterologischen und geniekundlichen Phänomen des Zürcher Reformators stellen möge — großartig ist das Massen- und ständepsychologische Zeitgemälde, das diese Biographie vor uns entrollt. Man lebt richtig mit den Menschen jener Epoche! Das Gemälde hat etwas impressionistisches, und darum muß man das erste Mal dieses Buch in einem Zuge lesen, ohne sich in seine Einzelheiten zu verlieren, das kann man später; nur so schließen sich die Tausende von farbigen Pointillen, von Tatsachen und Tatsächelchen, zu einem wirklichen Porträt zusammen. Eines der seltenen Bücher, die dem Fachmann wie dem Laien gleich Bedeutendes geben: ebenso verlässlich wie packend, keine Romanbiographie, aber ein richtiges Epos, in dem dennoch nur wirklich Geschehenes erzählt wird (ein epischer Brillant im Erzählkranz ist z. B. die Darstellung des schicksalsträchtigen Marburger Religionsgesprächs, S. 198—213). Ein hochbedeutsamer, segensreicher Entwurf, den der auf die Mitte der Siebziger zuschreitende Reformationshistoriker aus dem weiten Gefilde seiner Gelehrsamkeit in die Scheuer seines Weltrufes einfahren konnte!

Sebastian Franck / Von G. F. Hering

II*)

Von Luther verdammt als „Belzebug“, von Melanchton geschmäht und dem Gelächter seiner Studenten preisgegeben als „Indoctae Francus conditor historiae“, ist Franck erregend gegenwärtig als Philosoph und Theolog des Widersprüchlichen, als der Dialektiker seines Hauptwerkes, der „Paradoxa“ und aller methodisch mit diesem zusammenhängenden Schriften. Franck, ein freier Christ, begegnet in diesen Zusammenhängen — den schwierigsten und noch am wenigsten entsiegelt, geschweige denn vollstreckten, seines Werkes — als ein (wenn man so will) Protestant in der Potenz. Untrennbar sind seine religiösen Gesinnungen vom Erbe der deutschen Mystik der Meister Eckhart, Tauler, sowie der (von ihm ins Lateinische paraphrasierten) „Theologia Deutsch“. Was eingangs über Bänderlin gesagt wurde, umgriffe (im Größten) auch Franck, eines unfanatischen, weitherzigen, milden und liebenden Christen Sehnsucht und Ziel: eine „unsichtbare“ Kirche als freie Gemeinschaft freier Geister; ein verinnerlichtes, in täglicher Liebe verbundenes Christentum. Was ihn, einen Folgschmann des frühen, vom späten Luther für ewig scheidet, ist, nach einer glücklichen Formulierung der theologischen Franck-Forschung, ein Gegensatz wie vergleichsweise der zwischen christlicher Urgemeinde und Paulus. Ist Franck, der Geschichts- und Kulturphilosoph, ein Ahnherr Herders, so Franck der Theolog als existentiell christlicher Denker ein Ahnherr des vereinsamten wofenbüttler Lessing und der Dialektiker Schleiermacher und Kierkegaard. Ein so vorsichtiger und redlicher Geisteswissenschaftler wie Dilthey, dessen kühnes und weises Franck-Bild im zweiten Band seiner Gesammelten Werke nachzulesen ist, wußte, welchen Rang er dem sinnbildlichen Sucher anwies, als er aussprach, in hundert Rinnsalen flößen Francks Ideen der modernen Zeit entgegen. „Um Hlob zu verstehen, werde man Hlob“ hat er gefordert. Wie er in einer durch Blut und Feuer sich läuternden Wendezeit unter Gottes Schwert sich gestellt wußte, so sind auch wir es, so daß uns kaum mehr nötig wäre, um Franck zu verstehen, auch „Franck zu werden“, denn möglicherweise — sind wir es. So daß denn sein fragender Ruf zu existentieller Tiefe auch der unsere sein könnte: Wann machen wir ernst?

Durch die unterschiedlichen Massen der Franck-Literatur (aus deren jüngeren Schichten sich Adolf von Grolmans inspirierte Studie über Francks „Wissen um das Verhältnismäßige in der Paradoxie des Seins“ erhellend heraushebt) hat Will-Erich Peuckert sich verweigert (bis hinein in die temperamentvolle Kritik unzulänglicher Dissertationen) hindurchgeschlagen. „Sebastian Franck. Ein deutscher Sucher“ heißt sein Buch (669 Seiten, 16 Bildtafeln, RM 15,—, Piper Verlag, München 1943), und es als eine der wesentlichsten Taten deutscher Geistesgeschichte im letzten Jahrzehnt zu begründen bedeutet zugleich, Reinhard Piper dafür zu danken, daß er es anregte und im Entstehen durch seinen Vorrat an alten Drucken begünstigte. Es gehört zum Adel geistiger Arbeit, daß sie ihre Mühsal abseits von lärmvollen Prahlern mit besetzten Widerständen der Würde des Schweigens anheimgibt. So wird auch angesichts dieses Buches nur von einer kleinen Schar eremmen werden, was es bedeutet haben mag, diese auf entlegene Literatur angewiesene Arbeit zu dem stolzen Denkmal zu bilden, das sie geworden ist. Peuckert übt in einer so bildhaft-schlichten wie leidenschaftlichen Sprache die Tugenden des hohen Biographen: zu zeigen, wer sein Mann war, wie er anderen erschien und wie er sich selbst verstand. Darüber hinaus hat er die Gelegenheit genutzt, jene er-

*) Siehe Literaturblatt vom 20. August 1944.

regenden Jahrzehnte einer Wende so faßbar zu beschreiben, daß seine Biographie sich wie von selbst weitet in eine aus ungewöhnlicher Kennerschaft erwachsene Geistesgeschichte des Reformationszeitalters. Ausführlich, aber wesentlich, hat Franck selbst das Wort, ohne daß ihm darin geredet würde. So faßt man ihn zum ersten Male lebhafter denn je: ein tapferes Herz, leidend und fechtend entschlossen zum frommen und einfühligen Sein aus der Verantwortung vor der Mitte seines Glaubens, mit dem Leben abbezahrend, was er für recht und wahr gehalten; das nur denkend, wofür zu leben er bereit war. Ein mutiger Einzelgänger ohne Menschenfurcht, ein gewissenhafter, gelegentlich abgrundtrunkener Grübler mit überwuchem Witterungsvermögen, oft erschauernd unter würgender Angst, ein tiefer Denker von unbedingtem Seelenadel, angesichts der von ihm als „Herr Omnes“ geachteten Fratzen des Böbels ein erleuchteter Aristokrat des Geistes, in dessen schwermütig-herrlichem Reich selbst aber, die Zeiten übergreifend, von einer Weite des Herzens, die sich dahin ausspricht: „Wer weiß, was Gott zu allen Zeiten einem jeden ins Ohr gesagt hat?“ — Soweit Sebastian Franck aus Donauwörth... Will-Erich Peuckerts Buch über ihn, zugeachtet und zugeschrieben allen, die nach einem Sinn im Ablauf geschichtlichen Geschehens fragen, gehört in die denkbar rare Kategorie der unter unserm Schicksalsstempel einzig lesenswürdigen Bücher: derer, die uns reicher machen.

Vornehmheit

Franz Nabl: Ein Mann von gestern. Wien, Wiener Verlag.

Es mag im Jahre 1927 gewesen sein; ich war in einen kleinen literarischen Zirkel eingeladen, dort etwas aus einem meiner damals erschienenen Erstlinge vorzulesen. Ich traf eine Gesellschaft, in deren Rosttaschen die Manuskripte so knisterten wie ein Gewitter in einem Rundfunkapparat. Da ich merkte, daß alle etwas vorlesen wollten, faßte ich mich kurz und ich hätte viel darum gegeben, wären andere auch dazu bereit gewesen. Nur einer der Lesenden hätte für mich mehr und immer mehr lesen müssen, so sehr nahm mich seine ruhige, gemessene, verhaltene und beherrschte Sprache gefangen. Ich hatte seinen Namen noch nicht gehört, ich hatte Franz Nabls „Odho!“ nicht gelesen, mir hatte es nur während des Lesens seine Sprache angetan. Das letzte Buch, „Der Mann von gestern“, das nun vor mir liegt, weist all diese von mir so geschätzten Eigenschaften auf; es ist wie der Mann selbst: still, bescheiden, unaufdringlich und es bebt von einer verhaltenen Leidenschaft, die einer großen Auseinandersetzung entgegendrängt. Die Gestalten, Verwandte der Stifterischen Gestalten, tragen etwas von jenem „österreichischen“ Leid mit sich, in ihnen ist soviel Zeit eingefangen, sie verschweigen mehr als sie sagen, aber wir wissen, worüber sie schweigen. Die Handlung ist einfach und ich mag sie nicht nacherzählen, weil sonst ein Reiz des Buches genommen wird. Nur eines glaube ich nicht: daß dieser Mann, dessen Leben Nabl schildert, ein Mann von gestern ist; was an seinem Bilde der Zeit angeht, mag mit der Zeit dahingehen: der Hofrat, das Ministerium, das frühzeitige „In-Pension-Gehen“, dieser Wunsch aller „Lebenskünstler“. Aber die Grundhaltung, dieser Drang, ja Zwang zur Vornehmheit, sie wird immer wieder aufstehen, und ich kenne Knaben und junge Männer genug, die solche Haltung unter gänzlich geänderten Verhältnissen bewahrt haben. Wir haben schon einmal den Namen Stiffers beschworen, wir wollen ihn noch einmal nennen: als den Schutzpatron aller jener, die helfen und bessern wollen, ohne es durch ein aufdringliches Wort zu verraten.

Bruno Brehm

Der Ackermann aus Böhmen

Johannes von Saaz: Der Ackermann aus Böhmen. Herausgegeben von E. Gierach und übertragen von E. G. Kolbenheyer. Volk und Reich Verlag, Prag 1943. 163 Seiten. RM 9,—.

Es war ein guter Gedanke in einer Zeit, da „wir (herre Tod) manigen künsterreichen, edeln, schönen, mechtigen und heftigen leuten sere über den rein haben gegraset, da von witwen und weisen, landen und leuten leides genügelich ist geschehen“, des Johann von Tepl, Stadtschreibers von Saaz, Prosadichtung „Der Ackermann aus Böhmen“ wieder in Erinnerung zu bringen, dieses erschütternde Zeugnis des Ringens eines Menschen an der Schwelle der Neuzeit mit dem Todesproblem, geboren aus der Aufgewühltheit eines vom schmerzlichen Schicksal Geschlagenen, der sich aufbäumt, aufschreiend in Schmerz und Haß den Vernichter als einen Feind des herrlichen Lebens anpackt und schließlich vor Gott zwingt, während andere im Schutz überkommenen Glaubens ängstlich sich ducken, zittern und schweigen. „Ein Streit- und Trostgespräch“ etikettiert die Literaturwissenschaft mit beleidigender Nüchternheit diese heroische Eruption leidenschaftlichen Menschentums, und ist doch eine Seelen- und Geistesgeschichte, die noch nach 500 Jahren den Menschen in uns „gewaltigt“, auf welchem Boden wir stehen mögen.

Doch genug von Johann von Saaz. Nicht sein Werk, sondern Kolbenheyers Arbeit steht zur Betrachtung. Er nennt sie eine Übertragung, was sie nicht ist. Ein Werk von solch menschlichem Atem, solch geistigem Rang, solch dichterischer Geschlossenheit und Größe und schließlich von solch sprachlicher Nähe verlangt unendliche Ehrfurcht. Abgesehen von Dutzenden von bisweilen wenig feinfühligem, bisweilen auf philologischen Mißverständnissen beruhenden Sinnentstellungen — Referent hat Zeile für Zeile verglichen, — auch abgesehen von poetischen Verschönerungen kraft dichterischer Überlegenheit begehrt Kolbenheyer eine Sünde wider den Geist der Sache, indem er diese sprachgewaltige, stilistisch bis in den einzelnen Satz hinein mit einem im 15. Jahrhundert einmaligen, uns fast unfaßbaren Kunstverstand geprägte Prosadichtung versifiziert und dabei Kapitel für Kapitel mit dem Versmaß wechselt. Bald sind es Jamben, bald Trochäen, bald Knittelreime, bald Hexameter, bald freie Rhythmen, bald kunstvoll geformte Strophengebilde. Nicht immer ist die Form Leib einer seelischen Situation, wenigleich man spürt, daß Kolbenheyer die Grundfarbe der einzelnen Kapitel hat rhythmischen Klang werden lassen wollen. Das Ergebnis ist, daß ein Ganzes von geschlossenem Charakter in Stücke zerfällt, Kernigkeit vertiegt und heißer Atem temperiert wird. Nein, eine Übertragung ist Kolbenheyers Arbeit nicht, sondern eine sehr freie Bearbeitung. Aber selbst dann muß man den Kopf darüber schütteln, daß ein Kolbenheyer, der doch oft genug bewiesen hat, welch prosamächtiger Dichter er ist, sich in der Form so vergriffen konnte.

Trotzdem darf man sich der Gabe freuen. Sie bietet in einer würdigen, ja geradezu verschwenderischen, aber geschmackvollen Aufmachung die Walther Klemm durch einen charaktervollen Holzschnitt bereichert, in einer ästhetisch mit dem Charakter von Dichter und Werk harmonierenden Type den Text des Originals. Er steht jeweils auf der linken Seite, Kolbenheyers Bearbeitung in kleinerer Type auf der rechten.

Pirmin Biedermann

Germanische Seefahrt

In Tagen und Monaten wie den gegenwärtigen, wo der doppelte Riesenkampf um die Freiheit Europas und um die Freiheit der Meere seiner Höhe zustrebt, ist es so interessant wie reichlich, eine Weltphase zu betrachten, wo ein ähnlicher Kampf geführt worden ist. Dazu gibt das Buch von Felix Genzmer: Germanische Seefahrt und Seegeltung (Bruckmann Verlag, München) Grundlagen. Als vor tausend Jahren die Nordgermanen in ihrer Wikingerperiode von Boston bis Kiew, vom Nordkap bis Byzanz, von Grönland bis zum Kaspiischen Meer die Weltgewässer durchstürmten, Europas germanische Gebiete mit germanischem Blut, mit Siedlungen und Volkbildungen durchsetzten, erbeute Europa innerlich wie äußerlich. Das neue Seeschiff, das sie aus ihrem urzeitlichen Einbaum technisch meisterhaft entwickelten, das schnellsegelnde Kriegsschiff, womit sie den vielgliedrigen Atlantik überwandten und dessen Randländer erstückten, das Siedlerschiff, das ihre freiheitliche Jugend freien Boden entgegenführte und neue Kultur, Boden- wie Geisteskultur, zwischen seinen Planken barg, das Schiff war ihre Schwinge, das Flugzeug jenes Zeitalters. Wären sie in gleichem Maße politisch auf Staatenbildung, wirtschaftlich auf Handelspolitik eingestellt gewesen, ihr eigenes, das Schicksal Europas hätte einen anderen Verlauf genommen. Wer unter solchen und ähnlichen Gesichtspunkten dieses Buch durchliest und durchdenkt, wird mit freierem und vielleicht ruhigerem Fernblick die in Alltagsnähe ungeheuer erscheinenden Ereignisse von heute verstehen. Er wird mit Achtung Schiffbau und Seefahrt und Seekrieg in ihrer Entwicklung, Technik und Taktik verstehen lernen, wobei ihm die vielen instruktiven Zeichnungen H. A. Craemers und die Karten große Dienste leisten können. Er wird die bedeutenden Führer wikingerischen Geistes auf ihren Zügen und im Auf und Ab ihres Schicksals begleiten: Harald Schönhaar, Palmatoki von Jomsburg, Olaf Trygvasson, die andern Haralds, Olafs, Eiriks, Rolfs (in den nordischen Sagaberichten, die Genzmer neu übersetzt, wissenschaftlich geprüft und durch eine Übersicht über die reiche Literatur dieses ganzen Stoffgebietes ergänzt hat). Nebenbei sei noch darauf hingewiesen, daß der Stoff eine Fülle an dichterischen Stoffen und Motiven birgt, aus der Oehlenschläger und Grundtvig, Motiven birgt, aus der Oehlenschläger und Grundtvig geschöpft haben, neuerdings auch H. Fr. Blunck.

Christian Träncker

Verantwortlich: W. E. Süskind, Ambach.

Neuerschulung Onni Okkonen DIE FINNISCHE KUNST 46 Seiten Text, 193 Seiten Abbildungen. Ganzpappband RM 10,— In hervorragender technischer Ausführung wird von einem der besten Fachleute, dem Professor Onni Okkonen, ein ausführlicher Einblick in die finnische Malerei, Plastik und Baukunst, wie sie im Laufe der vergangenen Jahrhunderte entstanden ist, gegeben. Bezug nur durch den Buchhandel. WILH. LIMPERT-VERLAG Berlin SW 68

...und dann ein Buch aus dem Franz Müller-Verlag Dresden NUR DURCH DEN BUCHHANDEL

NATION u. STAAT Deutsche Zeitschrift für das europäische Nationalitätenproblem herausgegeben von WERNER HASSELBLATT Der XVIII. Jahrgang beginnt mit dem Oktoberheft 1944. Jährlich 6 Doppelhefte RM 12,— Die Zeitschrift ist ein wertvoller Behelf für jeden politisch Führenden. Die Zeitschrift bringt interessante Aufsätze und Aufsatzreihen namhafter Mitarbeiter zu den europäischen Fragen, wissenschaftliche Lageberichte, gute Übersichten über die einschlägige Literatur, Auschnitte aus ausländischen Zeitungen und Zeitschriften, wichtiges Dokumentenmaterial im Wortlaut. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. WILHELM BRAUMÜLLER Univ.-Verlag, Wien IX/96.

Unter diesem Verlagszeichen erscheinen Geschichts- und politische Werke Veröffentlichungen über Kolonialpolitik Völkerkunde Kultur- und Volkskunde Erlebnisbücher Romane und Novellen Biographien in der ESSENER VERLAGS ANSTALT

AUS UNSERER EUROPÄISCHEN VERLAGSARBEIT Neue Werke in deutschen Übertragungen aus dem Bulgarischen, Finnischen, Italienischen, Kroatischen, Rumänischen, Schwedischen, Spanischen, Ungarischen. KARL H. BISCHOFF VERLAG WIEN — BERLIN

ARNO WEGRICH DER SOHN Eine Erzählung mit dem wehmütigen Zug um den Helden Tod des Helmut Rechberg im Polenfeldzug 1939. Die Sonne einer Jugendliebe überstrahlt die besinnliche Handlung. 196 Seiten Kart. Zl 7,60 Erhältlich in allen deutschen Buchhandlungen. BUCHVERLAG DEUTSCHER OSTEN GmbH, KRAKAU

Nur Behelfsheime und Ausbauten
Kein Neubau von Kriegswohnungen mehr

Der Reichswohnungskommissar hat die Wohnungskommissare angewiesen, die wohnungspolitische Zustimmung zum Neubau von Kriegswohnungen jeder Art und erst recht zu etwa geplanten größeren oder besser ausgestatteten Wohnungen nicht mehr zu erteilen. Neu in Angriff genommen werden dürfen nur Behelfsheime des Deutschen Wohnungshilfswerks und Um- und Ausbauwohnungen. Für letztere gilt aber als grundsätzliche Regel, daß dies nur dann am Platze ist, wenn für den Ausbau nicht mehr Baustoffe oder Arbeitskräfte erforderlich sind als für ein Behelfsheim. In der Praxis kommen nicht selten Fälle vor, in denen es auf den ersten Blick als besondere Härte erscheinen muß, die Zustimmung zum Neubau eines bescheidenen Eigenheims oder dergleichen zu versagen. Die Ablehnung derartiger Anträge, so schreibt der „Wohnungsbaue in Deutschland“, fällt offenbar dann besonders schwer, wenn die Baustoffe vielleicht schon teilweise bereitstehen und der Bauherr vielleicht auch in Selbst- und Bekanntheit Hilfe einen Teil der Arbeiten ausführen will. Dem gegenüber aber zwingt die Notwendigkeit, eine einheitliche Linie zu halten, beim Neubau von Wohnstätten zur völligen Beschränkung auf Behelfsheime und Ausbauwohnungen. Der Gesamtbestand an Baustoffen, der überhaupt für wohnliche Unterbringung gegenwärtig bereitgestellt werden kann, ist so beschränkt und der Bedarf so groß, daß so viele Heime wie möglich geschaffen werden müssen. Das bedingt aber, daß alle Wohnbauten, die mehr Baustoffe benötigen als ein Behelfsheim oder höhere Ansprüche an den Arbeitseinsatz stellen, nicht mehr gebaut werden können. Baustoffe, die vielleicht schon vorhanden sind, müssen dem Bau von Behelfsheimen dienstbar gemacht werden, gegebenenfalls im Wege der Beschlagnahme.

Über 33 Millionen kg Altspinnstoff
Vorläufiges Ergebnis der Sammlung 1944

Der Reichsbeauftragte der NSDAP für Altmaterialerfassung gibt das vorläufige Ergebnis der diesjährigen Spinnstoff-, Wäsche- und Kleidersammlung bekannt. Danach sind 33 531 000 Kilogramm Altspinnstoffe, rund 700 000 noch gut verwertbare Kleidungsstücke für Männer und Frauen, 185 000 Stück Männerwäsche, 340 000 Frauenwäsche, über eine halbe Million Stück Kinderwäsche, weit über 100 000 Stück gut erhaltene, teils neue Bettwäsche und eine große Zahl Haushalts- und Tischwäsche aus den Sammelstellen abgegeben worden. Das Gesamtergebnis dürfte sich noch um zehn bis 20 Prozent erhöhen. Das Ergebnis des Jahres 1943 ist also mit Sicherheit auch im fünften Kriegsjahr wieder erreicht worden, obwohl sich die Lage auf dem Spinnstoffmarkt, insbesondere durch den Luftterror, weiter verschärft hat.

Zinssätze in der Schweiz

Beginnende Stabilisierung feststellbar

Die Zinssätze scheinen sich in der Schweiz zu stabilisieren. So zeigen die Kassa-Obligationen mit 3 bis 5 Jahren Laufzeit im Durchschnitt von 12 Kantonalbanken seit Ende 1942 bis zum 10. August 1944 einen unveränderten Satz von 2,98%, im Durchschnitt der Großbanken seit 1943 einen solchen von 2,93%. Der Zinsfuß für Sparfelder (im Durchschnitt von 12 Kantonalbanken) blieb vom August 1943 bis 10. August 1944 mit 2,48% unverändert, derjenige für erste Hypotheken mit 3,76%.

Zögernde Weltrohstoff-Entwicklung

USA behalten Preiskontrolle bei - Die Zukunft des Kolonialwarenmarktes

* Auf den internationalen Rohstoffmärkten gestaltete sich die Nachfrage anfangs etwas reger unter Bevorzugung von Rohbaumwolle, USA-Wollkammzügen sowie Leinsaat, die leichte Preisbesserungen erzielen konnten. Auch in der Getreidegruppe scheint die Abwärtsbewegung zum Stillstand gekommen zu sein. Die USA-Weizenpreise bröckelten nur noch geringfügig ab, da vorläufig keine größeren Abgaben mehr erwartet werden. Im Laufe der zweiten August-Hälfte wurde die Haltung jedoch zögernder und die Preisentwicklung uneinheitlich, da sich die internationalen Verbraucherkreise wieder mehr zurückhielten. Die Vorhersage einer USA-Rekordweizenernte in diesem Jahr hat sich bestätigt. Der Gesamtertrag an Winter- und Sommerweizen wird auf 1,13 Mrd. Bushels veranschlagt.

Es ist recht bemerkenswert, daß neuerdings die Nachkriegs-Aussichten an den Warenmärkten in steigendem Maße erörtert werden. An den überseeischen Getreidemärkten wird für die Zeit nach dem Kriege mit namhaften agrarischen Überschüssen gerechnet. Auch an den USA-Baumwollmärkten hat nach den letzten Preissteigerungen die Kaufneigung in Verbindung mit den Kriegsnachrichten sehr stark nachgelassen, so daß die an den Markt gelangenden Sicherungsverkäufe nur auf ermäßigter Basis abgewickelt werden konnten.

Die Beibehaltung der Preiskontrolle nach Beendigung des Krieges spielt in den Erörterungen der offiziellen und Wirtschaftskreise der Vereinigten Staaten in neuerer Zeit eine nicht geringe Rolle. Während Kriegsminister Stimson auf die Ausdehnung der Preiskontrolle auf die künftige Umstellungs- und Wiederaufbauperiode besonderen Wert legte, erklärte der Leiter des Federal Reserve Systems, Eccles, daß die Preiskontrolle mindestens zwei Jahre nach Kriegsende fortgesetzt werden und Preis- und Lohnsteigerungen vermieden werden mußten. In ähnlicher Weise wurde von britischer Seite darauf hingewiesen, daß solange in der Welt Knappheit an Lebensmitteln und Rohstoffen herrsche, eine Marktkontrolle der richtige Ausweg sei, um Mängel in der Preisfestsetzung und Verteilung der Waren zu verhüten.

In Britisch-Indien waren in den letzten beiden Jahren besonders hohe Tee-Ernten zu verzeichnen. Neue Meldungen aus Nordindien, dem bei weitem größten Anbauggebiet, lassen erkennen, daß im ersten Vierteljahr der neuen Erntesaison die Erzeugung einen Rückgang um 16% gegen das Vorjahr erfahren hat. Dies sind die Folgen des Mangels an Arbeitskräften und

Düngemitteln sowie der ungünstigen Witterung. Sehr gut werden dagegen die Ernteaussichten auf Ceylon beurteilt, obwohl die Neugewinnung von Arbeitskräften in Südin Indien Schwierigkeiten bereitet, und die Gestehungskosten der Pflanzungsgesellschaften Ceylons ihre ansteigende Entwicklung fortsetzen.

Von der britischen Regierung ist kürzlich der Kakao-Kontrollplan, mit dessen Hilfe der Kakao-Handel reguliert werden soll, bis zum Herbst 1946 verlängert worden. Damit hofft man, eine Kakao-Knappheit, die für die erste Nachkriegszeit erwartet wird, möglichst vermeiden zu können. Die an der Goldküste und den benachbarten Kakaogebieten aufgetretenen Krankheiten haben sich nicht als so ernst herausgestellt, wie anfangs vermutet worden war. Die starke Preiserhöhung, die im Frühjahr mit Genehmigung des britischen Kolonialministeriums in den westafrikanischen Kakaogebieten Platz gegriffen hat, dürfte auf das Einsammeln der Eingeborenen im Herbst bestimmt eine anregende Wirkung ausüben. Ist doch selbst in der 1942/43er Saison bei wesentlich niedrigeren Preisen an der Goldküste mit 207 000 t ein Ertrag erzielt worden, der nicht allzu sehr von dem 1937/38er Ergebnis mit 230 000 t abweicht, und Nigeria konnte sogar eine Rekorderte einbringen. In den Vereinigten Staaten mußte die Kakao-Zuteilung an die Zivilbevölkerung gekürzt werden, weil für die militärische Versorgung wachsende Mengen benötigt werden.

Über den Stand der nordamerikanischen Gewinnung an Kunstkauschuk sind Schätzungen verbreitet, die sich monatlich zwischen 50 000 und 70 000 t bewegen. Hierzu treten noch etwa 10 000 t an Naturkauschuk. Während die Gesamt-Erzeugung an Kunstgummi 1943 230 000 t betragen haben soll, wurden im ersten Quartal 1944 166 000 t produziert, und für das zweite Quartal wurde die Gewinnung vorläufig mit 210 000 t angegeben. Vor dem Kriege wurden von den USA durchschnittlich pro Jahr 550 000 bis 650 000 t Rohgummi eingeführt.

Britische Pflanzerkreise weisen darauf hin, daß, wenn jetzt schon auf die Verwendung erheblicher Mengen Naturkauschuk für Beimischungszwecke und zur Hebung der Gummiqualität nicht verzichtet werden kann, bei der Gestaltung des Nachkriegsabsatzes der Naturkauschuk qualitativ und preismäßig sich als voll leistungsfähig erweisen werde. Der künftige Weltbedarf an Kautschuk verspricht so groß zu werden, daß Natur- und Kunstkauschuk nebeneinander bestehen könnten.

Dr. Ernst Rieger

Gute Ernteergebnisse in Serbien

Reichliche Gemüseversorgung gewährleistet

Die Getreideernte in Serbien und im Banat ist nunmehr abgeschlossen. Damit hat die Getreideerfassung und -ablieferung, die ausschließlich für die serbische Bevölkerung bestimmt ist, begonnen. Die Ernte darf für Weizen und Wintergerste als gut, für Sommergetreide als mittelgut bezeichnet werden. Der Mais, der erst im Herbst eingebracht wird, entwickelt sich ebenfalls gut. Auch die Ablieferung von Hülsenfrüchten hat seit einiger Zeit begonnen und entspricht den Erwartungen. Die gute Getreideernte wird sich zweifellos auf den Getreide-Schwarzmarkt aus-

wirken, dessen Preise bereits jetzt eine abbreckelnde Tendenz aufweisen. Der reichliche diesjährige Gemüseanfall gewährleistet nicht nur eine gute Versorgung der Städte, sondern es werden auch reichliche Mengen Gemüse, vor allem Tomaten, und Obst zur Konservierung bereit gestellt. Neben den Erzeugerhöchstpreisen für Getreide, Ölfrüchte und Hülsenfrüchte sind auch für Äpfel, Kirschen, Himbeeren, Brombeeren und Aprikosen, die in großem Umfang pulpiert werden sollen, Höchstpreise festgesetzt worden. Die Entwicklung der Reben kann in Serbien und im Banat als sehr günstig angesprochen werden. Mengemäßig wird allerdings die Weinernte nicht so gut wie im Vorjahr ausfallen.

Kein Ausgleich für Ostasienzinn

Nigerias Förderung enttäuschend

* Aus Ankara wird berichtet, daß die Zinnerzförderung Nigeriens weit hinter den Erwartungen zurückgeblieben ist. Zwar sind die nigerischen Zinnerzgesellschaften auch 1943 bemüht gewesen, den Abbau in den günstigsten Revieren voranzutreiben, doch ergaben sich erhebliche Arbeitseinsatzprobleme, die auch nicht auf dem Wege der Lohnerhöhung gelöst werden konnten. In technischer Hinsicht ergaben sich infolge Wassermangel in den Zinnerzgebieten Schwierigkeiten.

Bei der Bedeutung Englands und der USA als Weißblecherzeuger und damit als der größten Zinnverbraucher, mußte sich der Verlust der reichsten Zinnerzgebiete der Welt in den Malaya-Staaten und dem ehemaligen Holländisch-Ostindien äußerst ungünstig auswirken. Die Hoffnungen der britischen Zinnerzhütten richteten sich auf das nigerische Zinnerz und die nigerischen Erzeuger sollten, nachdem der Versuch, die Zinnerzgruben von Cornwall, die zum größten Teil schon lange vor dem Krieg wegen Erschöpfung stillgelegt waren, wieder in Dienst zu stellen, von den Engländern aufgegeben werden mußten, die Rohstoffbasis der britischen Zinnerzhütten mit sicherstellen. Welche Hilfe konnten nun die Briten überhaupt aus Nigerien erwarten?

Gemessen am englischen Zinnverbrauch und der britischen Zinnerzhüttenkapazität ist die Zinnerzförderung Nigeriens sehr unbedeutend. Die höchste Erzeugung wurde im Konjunkturjahr 1929 mit 15 335 kg/t Erz mit einem Zinninhalt von 10 734 kg/t erreicht. Im gleichen Jahr wurden 15 129 kg/t Zinnerz mit einem Zinninhalt von 10 590 kg/t exportiert. In den folgenden Jahren ist auch für die nigerische Zinnerzförderung infolge der Einschränkungsmaßnahmen der Tin Producers Association eine beträchtliche Verringerung der Förderung eingetreten. Sie erreichte 1938 nur 4956 kg/t mit einem Zinninhalt von 3568 kg/t. Bis 1937 stieg sie jedoch erneut auf 14 872 kg/t Erz. Stellt man die nigerische Zinnerzförderung in Vergleich zu der britischen Zinnerzhüttenkapazität und zum britischen Zinnverbrauch, so ergibt sich folgendes Bild (in kg/t):

	Nigerische Zinnerzförderung *)	Englische Zinnerzhüttenkapazität	Englischer Zinnverbrauch
1930	8 569	43 200	22 598
1931	7 056	33 300	20 939
1932	4 320	26 100	18 509
1933	3 568	16 200	19 964
1934	5 062	22 500	21 073
1935	6 638	26 100	21 427
1936	9 846	31 500	21 860
1937	10 635	30 900	25 971
1938	7 340	27 000	18 290
1939	11 029	**)	**)
1940	10 421	**)	**)

Die englische Zinnerzhüttenkapazität erreichte ihr Maximum im Jahre 1929 mit 50 700 kg/t. In der Vergangenheit ist fast die gesamte nigerische Zinnerzausbaute in den Hütten der britischen Insel verschmolzen worden. Wollte man die britischen Zinnerzhütten in der bisherigen Weise auf der Basis nigerischer Erze betreiben, so hätte man die nigerische Zinnerzförderung ganz bedeutend ausbauen müssen. Einer schnellen Ausdehnung der Förderung standen aber von Anfang an erhebliche Hindernisse im Wege. Während des größten Teiles des Jahres herrscht in den Gebieten Nigeriens, die für die Zinnerzförderung von größter Bedeutung sind, Wasser-

*) Metallinhalt. **) nicht bekannt.

POSTSPAREN

bequem
sicher
vorteilhaft!

AUSKUNFT AM POSTSCHALTER

DEUTSCHE POST OSTEN

DB DEUTSCHES BUTTERHAUS KRAKAU

Verteilungstellen:

- Nr. 1: Stephansplatz 8, Fernruf 126 83.
- Nr. 2: Johann-Haller-Straße 88, Fernruf 182 89.
- Nr. 3: Nürnbergstraße 17, Fernruf 231 96.
- Nr. 4: Rakowitzer Straße 2, Fernruf 175 66.
- Nr. 5: Fischartgasse 7.
- Nr. 6: Westring 50.
- Nr. 7: Bandurski 48.

Büro: Präsidiumstraße 22, Fernruf 164 66 und 166 46.

Täglich frisch
Butter, Milch, Eier, Käse usw.

Friedrich Martin KRAKAU
POSTSTRASSE 5
Fernruf 204 40, 354 19

Besen-, Bürsten-, Pinsel-Großhandlung

Chem. und techn. Erzeugnisse für das Malergewerbe

ERICH LIEBETRAU
Fleischermeister

Spezialität:
Thüringer Würstwaren

Krakau, Reichsstraße 9
Fernruf 360 46

WALTER EDOM
Automobile

Krakau, Westring 20, Ruf 366 53

An- u. Verkauf von Kraftfahrzeugen

BAUSTOFFE
aus Leichtbeton und Lehm!

werden nur nach eignen erprobten Herstellungs- und Verarbeitungsverfahren gefertigt! Holz, bewirtschaftete Baustoffe und Transportkosten einsparend, können auch im Generalgouvernement kurzfristig geliefert werden. Auskunft auch an interessierte Baubetriebe

KUHNEMUND & Co.
Berlin-Wilmersdorf, Wegenerstr. 5, Krakau, Breslauer Straße 12b/7

Eisenwaren
aller Art,
Werkzeuge, Beschläge, Haus- und Küchengeräte, landwirtschaftliche Artikel, Ofen und Herde, Gartenbaugeräte

Liefert
DEUTSCHE EISENHANDLUNG FRIEDRICH POMP
KRAKAU, SCHUSTERGASSE 8
Fernruf 280 59

W. BUJANSKI Nachf.
TRANSPORTGESELLSCHAFT

Spedition und Möbeltransporte
Verzollung - Lagerung - Rollfuhr

KRAKAU, Dominikanerplatz 1
Büro Fernsprecher 155 13, 181 58
Lager Fernsprecher 156 18

„Starozytnosc“
Teppiche, Kellern, Antiken, Bilder, Porzellan

VERKAUF - KAUF, SCHATZUNG
Krakau, Kasinogasse 3
Fernruf 155 01.

Deutsches Spezialgeschäft
für
Monopol-Trinkbranntweine

Liköre, Weine, Biere und Mineralwasser

Inhaberin
Hildegard Wlodarczak
Krakau, Bromberger Str. 59
(Ecke Kattowitzer Straße)
Fernruf 338 24

OSTFRUCHT

Einkaufsstätten für Obst und Gemüse

Krakau,
Johann-Haller-Straße 67
Fernruf 339 50

Außenring 10
Fernruf 332 63

RADIOPARATUR-WERKSTÄTTE
repariert und kauft sämtliche Radiogeräte und Teile.
Krakau, Westring 41, Fernr. 357 14

Altgummi
ist ein wichtiger Rohstoff!

Autodecken und Schläuche
Fahrraddecken und Schläuche
Vollgummireifen, Transportbänder

kauft laufend gegen
sofortige Kasse

ALTGUMMIGROSSHANDLUNG
OTTO GLÜCK
KRAKAU
MOGILSKASTRASSE 86/88
Fernruf 295 04 und 290 37

Bahnstation
Krakau-Dable

HANDELSHAUS
für Gummi- und Asbestwaren und technische Bedarfsartikel

Inhaber:
FRANZ PAUKNER
Krakau, Florjagasse 5,

Liefert sämtliche Gummiwaren, Asbestwaren u. Dichtungsmaterial. Arbeiterschutzartikel: Gummischürzen, Gummihandschuhe, Gummistiefel, Asbestschürzen, Asbesthandschuhe usw.

Lieferung nur an Firmen im Distrikt Krakau. - Lieferung erfolgt gegen behördliche Freigabe.

LZ

Landwirtschaftliche Zentralstelle
Geschäftszentrale KRAKAU

Anstalt des öffentlichen Rechts
Distriktstellen:
Krakau, Radom, Warschau
54 Kreisstellen

Ein- und Ausfuhr, Erfassung, Verleitung, Lagerung und Vorratswirtschaft für alle Erzeugnisse und Bedarfsartikel der Ernährungswirtschaft

Krakau, Hans-Dürer-Straße 32
Eingang Thomagasse 43
Postschiffbafach 541, Fernruf: Semmel-Nr. 211 71, Drahtanschrift Landzentrale

KRAKAUER MÜBELFABRIK
WÖRNE u. SCHMEIL
GmbH

KRAKAU, SPITALGASSE 3/6
Fernruf 226 71

PORSA

RADOM

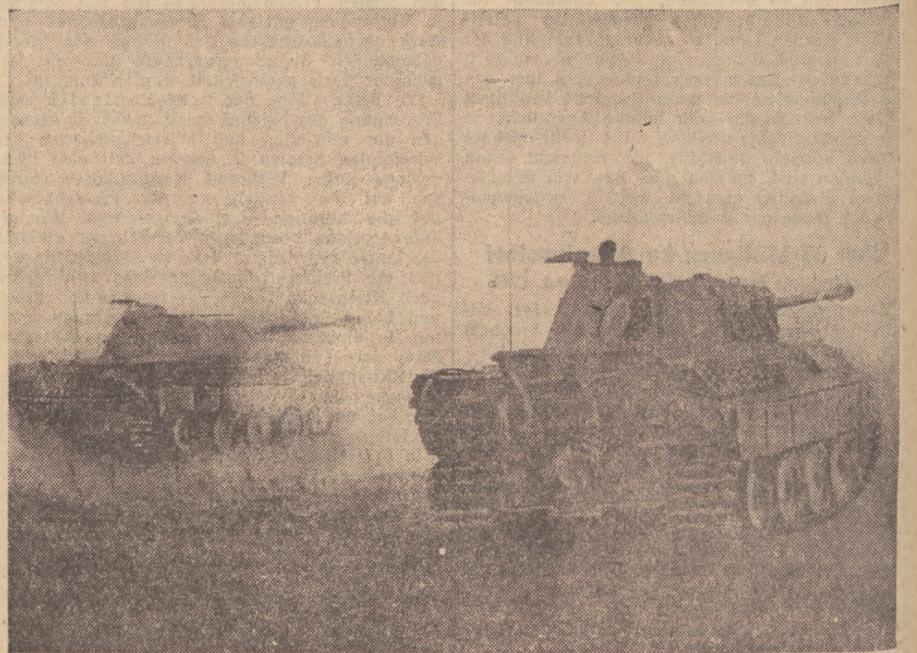
Lackfabrik „PORSA“
RADOM
Aktien-Gesellschaft
DIREKTION KRAKAU
ZAKOPANER STRASSE 66

Armut, während der Abbau von sekundären Lagerstätten gerade einen sehr großen Wasserbedarf zur Voraussetzung hat. Außerdem ist die Zinnerzförderung Nigeriens sehr dezentralisiert. Eine ganze Reihe meist kleinerer Gesellschaften beschäftigen sich mit dem Zinnerzabbau und fördern jährlich unter 200 t Zinnkonzentrate. Im Jahrbuch des International Tin Research and Development Council werden für Nigeria 35 Erzeuger genannt, von denen jedoch nur etwa 8 größere Bedeutung haben. Der größte Produzent ist die Associated Tin Mines of Nigeria Ltd., die 1926 mit einem Kapital von 2 Mill. £ gegründet wurde. Diese Gesellschaft entstand aus dem Zusammenschluß von 13 kleinen Unternehmen. Die Zinnerzförderung ist mechanisiert und die Seifen werden mit Baggern und mit Schlammumpfen abgebaut. Zum Teil werden auch Zinnerze im Stollenbau gewonnen. Die Abbaurechte der Gesellschaft liegen auf dem sogenannten Bauchi-Plateau in Nordnigeria. Die Gesellschaft hat 1943 offenbar im wesentlichen Aufschließungsarbeiten geleistet. Die Steigerung der Steuerleistung um 33 000 £ auf 330 000 £ läßt allerdings erkennen, daß auch die Zinnerzförderung gestiegen sein muß. Die Dividende betrug wieder wie im Vorjahr 15%. Der zweitgrößte Erzeuger ist die London Nigerian Tin Mines Ltd., die 1928 gegründet wurde (Kapital 1 Mill. £). Auch hier ist die Förderung mechanisiert und erfolgt mit Hilfe von Baggern, Pumpen und Monitoren. Die Abbaurechte liegen in Nordnigeria. Ein weiterer Erzeuger ist die Gold and Base Metal Mines of Nigeria Ltd., mit einem Kapital von 600 000 £ und Abbaurechten im Gebiet von Nassarawa, Bauchi und der Ogoya-Provinz. Die Bisichi-Tin Co. (Nigeria Ltd.) verfügt über ein Kapital von 500 000 £ und besitzt Abbaurechte im Bauchi-Distrikt in Nordnigeria. Die Abbaurechte der Ex-Lands Nigeria Ltd., deren Kapital sich auf 200 000 £ beläuft, liegen im Süd-Bukero-Distrikt, während die Kaduna Syndikate Ltd. (Kapital 100 000 £) Abbaurechte in verschiedenen Teilen Nigeriens besitzt. Die Naraguta-Karama Areas Ltd. ist ebenfalls mit 100 000 £ kapitalisiert und gewinnt

Zinnerz in Nordnigeria im Sho- und Karama-Distrikt. Die Jantar Nigeria Company Ltd. hat ein Kapital von 135 000 £ und besitzt Minen in Nordnigeria. Sie ist der einzige Erzeuger, der nennenswerten Mengen des seltenen Columbit fördert. Bei den vorstehenden Gesellschaften handelt es sich um die größten. Auf die übrigen näher einzugehen, lohnt nicht, weil sie zu klein sind.

Die nigerischen Zinnvorkommen liegen im wesentlichen im Norden dieser britischen Kolonie auf dem Bauchi-Plateau. Sie sind über ein außerordentlich großes Gebiet von etwa 25 000 qkm verstreut. Der Hauptteil der Erzeugung entfällt auf Seifenzinn aus sekundären Lagerstätten. Daneben gibt es noch ein kleines Vorkommen südwestlich des Bauchi-Plateaus in der Provinz Ilorin. Die nigerischen Zinnseifen enthalten im Durchschnitt 0,4 bis 0,7 kg Zinnerz mit etwa 70% Sn je Kubikyard zinnführendem Schotter. Abgesehen von den großen Gesellschaften, deren Betrieb, wie erwähnt, weitgehend mechanisiert ist, entfällt ein wesentlicher Teil der nigerischen Zinnerzförderung auch heute noch auf reine Handarbeit. Eine Verstärkung der Förderung würde also in erster Linie die Bereitstellung maschineller Einrichtungen durch die Briten zur Voraussetzung gehabt haben. Primäre Zinnerzvorkommen sind an verschiedenen Stellen in Nigeria erschlossen worden, waren aber vor dem Krieg noch fast unberührt. Durch den Bau des Kraftwerkes an den Kurra-Fällen und den Bau der Eisenbahnlinie von Port Harcourt über das Niger-Plateau ist die Entwicklung des nigerischen Zinnerzbergbaues in der Vergangenheit zwar erleichtert worden, doch haben sich die einschränkenden Bestimmungen der Zinnrestriktion vor dem Kriege hemmend auf die Entwicklung des Bergbaues ausgewirkt. Die Ergebnisse des Jahres 1943, die zwar im einzelnen nicht veröffentlicht werden, die aber nach den letzten Nachrichten sowohl die nigerischen Erzeuger als auch die Briten enttäuscht haben, zeigen deutlich, daß es nicht möglich war, den Ausfall des ostasiatischen Zinns aus nur entfernt durch die nigerischen Erze auszugleichen. H. Baum

Der Kampfraum Rumänien



Im Schutz künstlichen Nebels gehen Panther gegen eine eingebrochene sowjetische Kampfgruppe vor



Pioniere beim Bau eines Knüppeldamms durch einen Fluß



Treibstoff für die Südfront: Ein kleiner deutscher Tanker im Geleit eines Bewachers auf der Fahrt durch die Adria

Bilder: Kriegsbericht Goettert (Sch.), Baier (Wb.), Neumann (Sch.) — Karte: Archiv

Kann die Schweiz sich selbst versorgen?

Trotz guter Ernteaussichten weitere Erhöhung der Anbaufläche nötig

Die Frage einer möglichst weitgehenden Selbsternährung ist für die Schweiz in den letzten Wochen immer aktueller geworden. Die Bedeutung der landwirtschaftlichen Produktion für die Versorgung des Landes in Kriegszeiten ist schon frühzeitig erkannt worden, wie in dem bekannten Gesetz zur Erhöhung des Ackerbaues (Plan Wahlen) zum Ausdruck gekommen ist. Die Ausdehnung der Ackerfläche, die 1934 nur 183 479 ha umfaßte, ist stufenweise erfolgt. Im vergangenen Jahr erreichte die sogenannte Pflichtanbaufläche bereits 368 700 ha, die bevorstehende siebente Mehranbauetappe soll eine weitere Erhöhung der Ackerfläche um 20 000 ha bringen. Ob tatsächlich eine weitere flächenmäßige Ausdehnung des Ackerbodens um 20 000 ha durchgeführt wird, ist indessen nicht sicher, da der wirkliche Anbau weitgehend von den vorhandenen Arbeitskräften abhängt. Die Zahl der zusätzlich in der Landwirtschaft eingesetzten Arbeitskräfte hat sich namentlich durch die Landdienstpflicht sehr stark erhöht. Im Juni 1944 waren es 21 000, im entsprechenden Monat des Vorjahres 19 500, im Juni 1942 11 200 und im Juni 1941 nur 6 900. Insgesamt wurden im Jahre 1943 sechsmal soviel nichtlandwirtschaftliche Arbeitskräfte zusätzlich beschäftigt, nämlich 127 615, als im Jahre 1941, in dem nur 21 266 zusätzliche Arbeitskräfte in der Landwirtschaft tätig waren.

In den letzten Jahren hat es sich für die Schweiz außerordentlich günstig ausgewirkt, daß zugleich mit der Ausdehnung der Ackerfläche gute Ernten zu verzeichnen waren. Auch in diesem Herbst wird wieder eine recht gute Ernte, hinsichtlich Kartoffeln und Obst sogar eine Re-

kordernte, erwartet. Während im Juni der Stand der landwirtschaftlichen Kulturen noch viel zu wünschen übrig ließ, hat sich unter dem Einfluß der reichlichen Niederschläge im Juli eine beträchtliche Verbesserung der Ernteaussichten angebahnt. Den Mitteilungen der eidgenössischen Kommission für Konjunkturbeobachtung, die soeben erschienen sind, ist zu entnehmen, daß Anfang August bei Wintergetreide ein ähnlicher Ertrag zu erwarten gewesen ist wie im Vorjahr. Bei Sommergetreide werden allerdings die Erträge je Flächeneinheit etwas geringer ausfallen.

In Anbetracht der Tatsache, daß die Schweiz keine Verbindungen mehr mit Übersee hat, werden die guten Ernteaussichten, insbesondere für Getreide, Hackfrüchte und Obst, sehr begrüßt, wobei noch ins Gewicht fällt, daß die räumliche Ausdehnung der Kulturen auch gegenüber dem letzten Jahr wieder eine Steigerung erfahren hat. Man nimmt an, daß bedeutend mehr Kartoffeln geerntet werden als zur menschlichen Ernährung notwendig sind, so daß genügend Kartoffeln vorhanden sein werden, um einen Teil der fehlenden Futtermittel zu ersetzen, die heute eine große Sorge der Landwirtschaft bilden. Die Beschaffung ausreichender Futtermittel ist gerade gegenwärtig von großer Wichtigkeit, um den schon verminderten Viehbestand durch den kommenden Winter hindurchzubringen, da der diesjährige Ertrag der Heuente ebenso wie im Vorjahr im ganzen betrachtet unbefriedigend ausfallen wird. Der erste Heuschnitt hat sowohl quantitativ als auch qualitativ nur eine schwache Mittelernte ergeben.

Wirtschaftliche Kurzmeldungen

Zuckerfreigabe im Reich
Der Vorsitzende der Hauptvereinigung der deutschen Zucker- und Süßwarenwirtschaft hat als 18. Freigabe von 1943/44 mit Wirkung vom 25. August weitere 5% der Jahresfreigaben bestimmt.

Kein „totes Zubehör“ mehr
Der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion, Albert Speer, hat die Rüstungsbetriebe angewiesen, ihre Werkstätten auf nicht mehr benötigtes Zubehör zu überprüfen und dieses an den Hersteller zu senden, der es wieder verwertet. Falls der Hersteller nicht festgestellt werden kann, sind die Zubehörtteile dem Altmaschinenhandel zuzuführen.

Auszahlung von Bergmannstreugeld
Anlässlich einer Jubiläumsfeier wurden vom Vertreter der Ruhrknappschaft 22 Bergmännern einer Gewerkschaft des Ruhrbergbaues Bergmannstreugeld in einer Gesamtsumme von 59 500 RM überreicht.

Ernst Heinkel AG
Die Ernst Heinkel AG hat in dem am 31. März 1944 abgelaufenen Geschäftsjahr befriedigend gearbeitet und wird voraussichtlich eine Dividende von 6% verteilen. Die Zulassung der Aktien und Obligationen zum amtlichen Verkehr an den Börsen zu Berlin und Wien wird nach Vorliegen des Jahresabschlusses für 1943/44 beantragt werden.

Tüllfabrik Flöha AG
Aufsichtsrat und Vorstand der Tüllfabrik Flöha AG haben beschlossen, für das Geschäftsjahr 1943/44 eine Dividende von wieder 6% auszuschütten.

Sächsische Maschinenfabrik AG i. A.
Laut Mitteilung des Abwicklers der Sächsische Maschinenfabrik vormals Rich. Hartmann AG i. A. wird an die Aktionäre und die Inhaber der Genußrechtsurkunden eine vierte Abwicklungsrate in bar zur Ausschüttung gebracht, und zwar in Höhe von 5% des Nennbetrages der Aktien an die Aktionäre und von 10% des Nennbetrages der Genußrechte an die Inhaber der Genußrechtsurkunden.

„Arbed“ Vereinigte Hüttenwerke AG
Die „Arbed“ Vereinigte Hüttenwerke Burbach-Eich-Düdelingen AG verteilt für das Geschäftsjahr 1943 eine Dividende von 3 (i. V. 4) %.

Papierfabrik Fockendorf AG
Die Papierfabrik Fockendorf AG verteilt für 1943 wieder 6% Dividende.

Rockstroh-Werke AG
Die Rockstroh-Werke AG verteilt für das Geschäftsjahr 1943/44 eine Dividende von 6 (4) %.

Papierfabrik Krappitz AG
Die Papierfabrik Krappitz AG verteilt für das Geschäftsjahr 1943 wieder 5% Dividende.

Steigerung der europäischen Reiserzeugung
Der Reisanbau in Europa hat eine bemerkenswerte Steigerung erfahren. Die bedeutendste Erzeugung wies Italien mit 800 000 t jährlich auf, Spanien hofft auf eine Ernte von 290 000 t, während Portugal nur 80 000 t aufweist. Im Südosten vergrößerte Ungarn seine Anbaufläche auf fast 2000 ha, Griechenland baute schon 1938 3700 ha Reis an. Diese Fläche soll noch wesentlich erweitert werden.

Ryti Präsident der Finnlandbank
Der frühere finnische Staatspräsident Risto Ryti wurde vom Bankbevollmächtigten des Reichstages für den Posten des Präsidenten der Bank von Finnland, den er bereits vor seiner Staatspräsidentenschaft innehatte, in Vorschlag gebracht.

Ausbau der schwedischen Gummiproduktion
Die schwedische Gummiproduktion wird um 100% gesteigert werden, nachdem in Ljungaværk (Nordschweden) eine Fabrik mit einer Kapazität von 800 t Neopron jährlich den Betrieb in vollem Umfang aufgenommen hat, und eine neue, im Bau befindliche Fabrik in Stockvik die gleiche Kapazität erhalten soll.

Schwedische Ernte mittelgut
Soweit die diesjährigen Ernteergebnisse in Schweden zu übersehen sind, rechnet man mit einer mittelguten Ernte. Das seit Wochen trockene Wetter bedroht allerdings die Kartoffel- und Zuckerrübenerte.

Steigende Zementproduktion in Spanien
Die spanische Zementproduktion hat in den ersten vier Monaten des laufenden Jahres die Ziffer von 492 500 Tonnen erreicht gegenüber von 465 000 Tonnen im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Neuer Kredit Japans an China
Das japanische Informationsamt gibt bekannt, daß Kredit von 400 Mill. Yen zusätzlich zu dem Kredit von 100 Mill. Yen gewährt wird, den die Bank von Japan zwischen der Bank von Japan und der Zentral-Reserve-Bank von China ein neues Abkommen geschlossen wurde, nach dem der Zentral-Reserve-Bank ein neuer bereits im Juli 1942 einräumte.